



MAGAZIN

37
2018

CLUB DER NATIONALSPIELER

NEUJAHR IM MORGENLAND

Sepp Herberger und die Nationalmannschaft 1958/1959 in Ägypten



ZUM ABSCHIED EINE CURRYWURST

Am 31. Dezember endet
die Ära Hrubesch beim DFB

16

MANAGER MIT DEM ADLER AUF DER BRUST

Von Aumann bis Zorc,
der CdN in der Bundesliga

24

ANTWORTEN AUF VIELE FRAGEN

Helmes, Bierofka, Hinkel und
ihr Weg zum Fußball-Lehrer

38

INHALT



16

Von den Giebeln auf die Gipfel
Spätkentwikkler Horst Hrubesch
ist längst ein Großer in der
DFB-Geschichte.



12

**Ein Heimspiel
in der Hauptstadt**
Fünf Jahre nach seinem
Karriereende ist Arne Friedrich
so glücklich wie nie.



34

**Sein erstes Länderspiel
war ein sehr wichtiges**
Peter Grosser hatte großen
Anteil an der erfolgreichen
Qualifikation für die WM 1966.



30

Ehemalige Nationalspieler unterstützen die DFB-Stiftungen
Das CdN-Magazin begleitet Martin Wagner in die Jugendvollzugsanstalt Wittlich.

EDITORIAL

Vorwort des CdN-Vorsitzenden
Lothar Matthäus **4**

AKTUELL IM BLICKPUNKT

Die Mannschaft
DER BLICK GEHT
NACH VORNE **6**

EURO 2020
SELBSTBEWUSST
IN DIE QUALIFIKATION **10**

Arne Friedrich
nach seiner aktiven Zeit
GANZ BEI SICH **12**

Horst Hrubesch geht
ZUM ABSCHIED
EINE CURRYWURST **16**

VOR 60 JAHREN

DFB-Winterreisen
ABENTEUER IM
MORGENLAND **20**

DIE ZWEITE KARRIERE

Ex-Nationalspieler im
Bundesliga-Management
VOM RASEN AUF
DIE CHEFSSEL **24**

DFB-STIFTUNGEN

Martin Wagner engagiert sich
SCHLECHTE
ERFAHRUNGEN,
GUTE RATSCHLÄGE **30**

SERIE: MEIN ERSTES LÄNDERSPIEL

Peter Grosser und die
WM-Qualifikation 1965
„VENEDIG STATT
WEMBLEY“ **34**

AKTUELL IM BLICKPUNKT

65. Fußball-Lehrer-Lehrgang
ANTWORTEN AUF
VIELE FRAGEN **38**

REGIONALE CDN-TREFFEN

CdN-Stammtisch in Leipzig
LEIPZIGER
JUNGBRUNNEN **42**

Joachim Streich neuer FCN-Pate
SELTEN ZU SEHEN,
DOCH IMMER DA **46**

CdN-Stammtisch „auf Schalke“
FROTZELEIEN
UNTER FREUNDEN **50**

AKTUELL IM BLICKPUNKT
IN DER RUHMESHALLE **54**

DIAGONALPÄSSE **55**

IN MEMORIAM **55**

RUNDE GEBURTSTAGE **56**

JUBILÄEN **56**

EDITORIAL

Lothar Matthäus zum Jahreswechsel 2018

„2019 MIT SPEED UND NEUEM SPIRIT“

Liebe Freunde,

unsere Nationalmannschaft als Flaggschiff des deutschen Fußballs findet selbstverständlich großes und größtes Interesse in unserem CdN. Dieses Flaggschiff ist in stürmische See geraten und hat heftige Schlagseite bekommen. 2018 war insgesamt ein unglückliches Jahr – als Weltmeister entthront und in der Weltrangliste weit zurückgereicht. In den vergangenen zwölf Monaten kam viel Negatives zusammen und jeder Spieler muss sich selbst hinterfragen, wie sehr er diesen Abwärtstrend mit beeinflusst hat.

Doch so grau der Rückblick sich darstellt, so hoffnungsvoll sollte der Ausblick sein. Bei der Nationalmannschaft ist nach wie vor hohe Qualität vorhanden. Wenn wir aus den Fehlern 2018 lernen, glaube ich, dass wir es mit der personellen und taktischen Kurskorrek-

tur von Jogi Löw schaffen, eine Mannschaft zu entwickeln, die wieder ernsthaft um Titel mitspielt. Bei diesem Umbruch mit jungen neuen Spielern sind Ansätze dafür erkennbar, dass der Speed auf dem Spielfeld und der Spirit innerhalb der Mannschaft 2019 wieder größer und besser sein werden. Bei der Suche nach der richtigen Mischung, die kein totaler Umbruch sein darf, sollte Jogi Löw auf die Gegenwart vertrauen und sich nicht zu sehr der Vergangenheit verbunden fühlen.

Vor dem Hintergrund der Turbulenzen wurde unser CdN von vielen als Oase des Gemeinschaftsgefühls und als ruhender Pol im DFB angesehen. Ich bin ehrlich: Seit meiner Wahl zum CdN-Vorsitzenden im April 2018 ging es mir manchmal zu ruhig zu. Ich bin jemand, der Gas geben und Ergebnisse

liefern will. Am liebsten sofort. Mir liegt etwa unser Legendenteam sehr am Herzen, hier hätte ich mir gewünscht, dass wir schon 2018 die ersten Spiele spielen. Aber ich weiß natürlich auch, dass der DFB bis zuletzt stark gefordert war, vor allem durch die Bewerbung für die EURO 2024. Herzlichen Glückwunsch auch vom CdN, der Zuschlag ist ein toller Erfolg. Jetzt werde ich mich dafür einsetzen, dass die Projekte für unseren CdN 2019 auf den Weg gebracht werden.

Hierbei setze ich auch auf die Eigeninitiative unserer Mitglieder. Kein Zweifel, unser CdN lebt, aber manchmal wünschte ich mir ein wenig mehr Vitalität und eine Weiterentwicklung in der Mitgliederstruktur. Daher rufe ich ganz besonders den Jungs zu, die in den vergangenen zwei Jahrzehnten ihre Karriere



als Nationalspieler beendet haben: Engagiert Euch! Kommt zu den vom DFB angebotenen Treffen!

Einer der ganz Treuen aus unserem Kreis wird hierfür in Zukunft noch mehr Zeit haben. Mit Horst Hrubesch beendet ein höchst verdienstvoller Mitarbeiter seine berufliche Laufbahn beim DFB. Er hat in verschiedenen Funktionen beim Verband und vor allem als großartiger Spieler deutsche Fußball-Geschichte geschrieben. Ich kann nur sagen: „Danke, Horst, dass Du mir als gerade erst 19-Jährigem mit Deinen beiden Toren im EM-Endspiel 1980 gegen Belgien zum ersten Titel mit der Nationalmannschaft verholfen hast“.

Ende des Jahres wird auch Wolfgang Tobien beim DFB und beim CdN kürzer treten, sich aus der Chefredaktion des

CdN-Magazins zurückziehen und in Zukunft auf die Betreuung der CdN-Mitglieder bei unseren Zusammenkünften beschränken. Vom DFB hat man mich gebeten, an dieser Stelle ein paar Worte des Dankes an ihn zu richten. Ich mache das sehr gerne, schließlich kennen wir uns seit 40 Jahren und er war für mich zunächst ein kritischer, aber fairer Begleiter und später ein wichtiger Ansprechpartner, zu dem sich ein spezielles Vertrauensverhältnis entwickelt hat.

Lieber Wolfgang, vielen Dank für alles, was Du für das CdN-Magazin geleistet hast. Zugleich freue ich mich, dass Dein Rat und Dein Input dort weiter gefragt sein werden und dass wir uns auch künftig im Rahmen der CdN-Treffen über den Weg laufen werden. Du hast den CdN geprägt und in ihm immer einen Ehrenplatz.

Allen unseren CdN-Mitgliedern und ihren Angehörigen wünsche ich schöne Weihnachten. Euch allen Glück und vor allem Gesundheit im neuen Jahr und unserer Nationalmannschaft viel Erfolg bei der anstehenden Qualifikation für die EURO 2020!

Herzliche Grüße,
Euer

Lothar Matthäus
CdN-Vorsitzender

DER BLICK GEHT NACH VORNE

Manuel Neuer blickte verwundert drein. In etwa so, wie Stürmer gucken, wenn sie nicht begreifen können, wie Neuer es vollbringen konnte, eine seiner Gliedmaßen noch an das Spielgerät zu bekommen. Einen Unterschied gab es: Neuer schaute zugleich amüsiert, und das machen Stürmer zumeist nicht, wenn er ihrem Torerfolg im Wege ist. Das Spiel der Gesichtszüge war eine Reaktion auf eine eher ungewöhnliche Frage. Vor dem Spiel am 15. November in Leipzig gegen Russland hatte das DFB-Team die 94. Oberschule in Leipzig besucht und den Schülern die Möglichkeit gegeben, zu fragen, was sie schon immer fragen wollten. Und wie das so ist, wenn Kinder Kinder sein dürfen – die Fragen waren direkt, mutig, kreativ und außergewöhnlich. In etwa also so, wie sich der Bundestrainer das Spiel der Nationalmannschaft vorstellt. Eine Frage aus der Kategorie „außergewöhnlich“ war an Neuer gerichtet, sie lautete: „Willst Du Deine Position irgendwann mal wechseln oder willst Du für immer Torwart bleiben?“ Gute Frage, dachte Neuer. „Nein“, war seine zutreffende Antwort, die Position wechseln, das werde er mit einiger Sicherheit nicht.

Neue Spieler, neue Mannschaft

So stand Neuer natürlich auch bei den letzten beiden Länderspielen des Jahres 2018 zwischen den Pfosten und hatte beste Sicht auf den Auftritt der zehn Spieler vor ihm, die in Leipzig und Gelsenkirchen die deutsche Nationalmannschaft bildeten. Für Neuer waren die beschäftigungsarmen 90 Minuten gegen Russland und die beschäftigungsarmen 84 Minuten gegen die Niederlande eine gute Gelegenheit, sich Namen und Gesichter einzuprägen. Es ist ja ein immer neuer werdendes DFB-Team, das da vor der deutschen Nummer eins rennt, passt und dribbelt. Der mutige und zweikampfstarke Mann rechts hinten mit der auffälligen Frisur – Thilo Kehrer. Der schnelle Mann in der Offensive, den er schon von den Bayern kennt – Serge Gnabry. Dazwischen im zentralen Mittelfeld mit guten Ideen und mit feinem Fuß – Kai Havertz. Dazu links vorne auf einmal ein Dauergast mit auffälliger Frisur und auffallend schnellen Füßen – Leroy Sané. Und, und, und.

In seiner Jugend, auf Schalke, hatte Neuer nicht selten als Feldspieler ausgeholfen. Besonders stolz ist er auf einen Treffer per Fallrückzieher in der B-Jugend – in einem Spiel gegen Borussia Dortmund. Neuer hat fußballerisch also



Mit dem Doppelspieltag im November endete für den DFB das Länderspieljahr 2018. Ein Jahr mit großen Enttäuschungen, ein Jahr, das inzwischen im Zeichen des Umbruchs steht. Beim Neuanfang nach der WM gab es Rückschläge, die Richtung aber stimmt, trotz des Abstiegs in der UEFA Nations League. Im Spiel gegen Russland hat die Mannschaft überzeugt und gewonnen, gegen die Niederlande hat sie überzeugt.





1_Surreal und doch Realität: Nach dem 0:2 gegen Südkorea ist die WM 2018 für Deutschland nach der Vorrunde beendet.

2_Serge Gnabry zählt zu den großen Hoffnungsträgern des deutschen Fußballs.

3_Endlich wieder getroffen. Timo Werner jubelt nach seinem Tor zum 1:0 gegen die Niederlande.

4_Freude unter Freunden. Thilo Kehrer und Leroy Sané verstehen sich bestens, auf und abseits des Platzes.

5_2018 gab es viel zu selten Grund für kollektive Freude. Das soll 2019 wieder anders werden.

außerordentliche Qualitäten, zumal für einen Torhüter, aber in Leipzig und Gelsenkirchen sah er vor sich viele Dinge, bei denen sogar er überfordert gewesen wäre. Die deutsche Mannschaft spielte direkt, mutig, kreativ und außergewöhnlich. Fünf Tore seiner Vorderleute sah Deutschlands Kapitän in den letzten beiden Spielen des Jahres 2018, und eins war schöner herausgespielt als das andere.

Auf einmal sogar effizient

Die beiden Spiele als Einheit betrachtet, lässt sich sagen, dass ziemlich lange ziemlich viel dafür sprach, dass dieses so problematische Jahr 2018 einen versöhnlichen Abschluss finden würde. Nach dem 3:0 gegen Russland zeigte die Mannschaft auch gegen den Nachbarn aus Holland eine mehr als ansprechende Leistung. Sie war sogar auf einmal effizient. Timo Werner erzielte mit der ersten Chance das erste Tor,

JOACHIM LÖW «ICH HABE MEHR POSITIVES ALS NEGATIVES GESEHEN.»

schnörkellos, schön. Leroy Sané legte wenig später nach, ein Tor nach einem abgefälschten Schuss, wann hatte es das zuletzt gegeben? Die neue Mannschaft hat viele neue Qualitäten gezeigt. Und ganz zum Schluss leider auch alte Makel. Aus dem Nichts erzielten die Niederlande binnen sechs Minuten zwei Treffer, so wurde aus dem 2:0 ein 2:2, das letzte Spiel des Jahres endete mit einem Unentschieden. „Ich bin ein bisschen enttäuscht über das Ergebnis, aber ich habe über die gesamte Spielzeit mehr Positives als Negatives gesehen“, sagte Bundestrainer Joachim Löw. „Wir müssen das dritte Tor machen, das ist am Ende natürlich bitter.“

In der Bilanz 2018 stehen nun vier Siege, drei Remis und sechs Niederlagen. In der Bilanz steht der Abstieg aus der A-Liga der Nations League, in der Bilanz steht vor allem natürlich das Aus nach der Vorrunde bei der WM in Russland. Es war kein gutes Jahr, aus keiner Perspektive. Auch der Bundestrainer sprach diese Wahrheit unumwunden aus. „Das Jahr war sehr enttäuschend. Da gibt es nichts zu beschönigen.“

Klar ist: Die Nationalmannschaft befindet sich im Umbruch. Und klar ist: So ein Umbruch benötigt Zeit und hängt nicht an einzelnen Spielen. Mit Blick auf das Ziel EURO 2020 wollte

und will Löw eine Entwicklung sehen, Spieler, die eine Mannschaft bilden, die in zwei Jahren titelfähig ist. Und immer mehr scheint es, als wäre der Bundestrainer bereits fündig geworden. Die Spiele gegen Russland und die Niederlande haben den Eindruck bestätigt, der schon bei der 1:2-Niederlage im Stade de France gegen Weltmeister Frankreich entstanden war.

Das findet auch der Mann zwischen den Pfosten, der mit der besten Sicht. „Die Tendenz stimmt“, sagt Manuel Neuer und spricht einen kurzen Monolog: „Ich weiß, dass wir in der Nations League abgestiegen sind, und es ist nicht populär, gegen Ergebnisse zu argumentieren. Dennoch finde ich es aktuell wichtiger, wie wir als Mannschaft auftreten. Und das war in beiden Spielen gegen Frankreich gut, es war gegen Russland gut und im Rückspiel gegen die Niederlande war es auch gut, trotz des bitteren Endes. Wir haben einen neuen Spirit in der Mannschaft, aber auch neuen Speed und Spielwitz. Und das sind gute Zutaten für eine erfolgreiche Zukunft.“

Der Umbruch im deutschen Team vollzieht sich gerade. Und er lässt für die Zukunft hoffen. Neben den jungen Wilden setzt Joachim Löw aber auch auf Routine. Oberste Priorität für Löw ist Qualität. Manuel Neuer ist ein Beispiel dafür, Toni Kroos ein weiteres. Nicht viele Spieler sind in der Lage, solche Pässe zu spielen, wie Kroos vor dem 2:0 gegen Russland auf Leroy Sané. Zu den festen Größen im Aufgebot gehört auch Marco Reus und natürlich auch Thomas Müller, der gegen die Niederlande Länderspiel Nummer 100 absolvierte. Es sind Spieler wie diese gemeint, wenn etwa Kai Havertz sagt: „Wir können hier von den älteren Spielern sehr viel lernen und uns als junge Spieler viel anschauen.“ Löw vernimmt es mit Wohlwollen, das Wechselspiel zwischen Jung und Alt hat er sich ziemlich genau nach diesem Muster vorgestellt. „Man kann nicht auf Knopfdruck eine neue Mannschaft aus dem Boden stampfen, die sofort funktioniert“, sagt der Bundestrainer. „Wichtig ist: Die Mischung muss stimmen.“

Erfolgreich und gut

In seinem Ausblick auf das Jahr 2019 ist der Bundestrainer optimistisch, dass auf ein enttäuschendes ein erfreuliches Jahr folgt. Joachim Löw betont die erfreulichen Momente, die Dinge, die schon jetzt funktioniert haben. „Wir waren diszipliniert und gut organisiert. Wir hatten sehr viel Tempo in unserem Spiel und gute Ideen“, sagte Löw nach dem 2:2 gegen die Niederlande. „Ich gehe nach den letzten Länderspielen mit einem guten Gefühl in die Winterpause. Wir haben viel Potenzial, das macht viel Mut für das nächste Jahr. Wir sind im nächsten Jahr mit diesen Spielern gut aufgestellt. Wir werden eine Mannschaft auf den Platz schicken, die erfolgreich und gut Fußball spielt.“

Steffen Lüdeke

SELBSTBEWUSST IN DIE QUALIFIKATION

Deutschland trifft in der Qualifikation für die EURO 2020 in Gruppe C auf die Niederlande, Nordirland, Estland und Weißrussland. Nach der Auslosung in Dublin reisten die DFB-Vertreter zufrieden zurück nach Deutschland. Ein schwieriges Jahr endete mit einem optimistischen Ausblick.

Joachim Löw hatte sich seiner schwarzen Krawatte entledigt und zwei Knöpfe seines weißen Hemdes geöffnet, als er über die Ergebnisse der Auslosung für die Qualifikation zur EM 2020 sprach. Einen dicken Hals hatte er nicht, im Gegenteil. Angesichts der Gegner in Gruppe C war der Bundestrainer positiv gestimmt. Mit den Niederlanden hat das DFB-Team einen alten Bekannten erwischt, dazu gesellen sich auf dem Weg zur paneuropäischen Endrunde Nordirland, Estland und Weißrussland. Bevor Löw sich zu den Kontrahenten äußerte, sprach er über die Nationen, die Konkurrenten hätten werden können, aber keine Konkurrenten geworden sind. „Man hätte auch Frankreich, Belgien, England oder Spanien bekommen können“, sagte Löw, „da muss man sagen: Das ist machbar“.

Bei der Auslosung in Dublin hatte der DFB eine ungewohnte Perspektive. Nach dem Abstieg aus der Nationenliga war der Weltmeister von 2014 nicht gesetzt, das Los mit der Auswahl des Deutschen Fußball-Bundes lag wie Bosnien, Wales oder Österreich nur in Topf zwei. Da lag es, bis Robbie Keane zur Tat schritt und die DFB-Auswahl in Gruppe C zu „Kopf“ Niederlande löste. Löw und Oliver Bierhoff lächelten sich dabei kurz an. Schon wieder Oranje, sagten ihre Blicke, und: gut so!

Es hätte schlimmer kommen können

Als das Prozedere beendet war und nach Blicken auch Stimmen zu vernehmen waren, zeichnete sich ein ähnliches Bild. „Wir freuen uns, dass wir die Revanche gegen Holland haben“, sagte Nationalmannschaftsdirektor Bierhoff, schließlich hatte die Elftal das deutsche Team im November aus der A-Liga der Nations League geschossen und damit die Krise der niederländischen Nationalmannschaft endgültig beendet. „Wir wissen, dass unser Weg zurück an die Weltspitze über schwere Gegner führen muss“, betonte Bierhoff, „da kann man sich auch auszeichnen“. Sein Fazit mit Blick auf die Mannschaften in Gruppe C klang dann ähnlich wie das des Bundestrainers: „Es hätte uns schwerer treffen können.“

Löw und die sportliche Leitung werden nicht den Fehler machen, einen der Gegner zu unterschätzen. Bei aller Freude – von einem Selbstläufer wollte keiner der Protagonisten sprechen. „Die Gruppe ist normal schwer“, sagte Löw. „Wir sind uns unserer eigenen Stärken bewusst. Wir gehen selbstbewusst in

die Qualifikation, aber wir wollen nicht überheblich sein.“ Nordirland ist Löw noch als „kampfstarkes Team“ in Erinnerung. „Sie verlieren nie mit mehr als ein, zwei Toren Unterschied“, sagte Löw. Auf dem Weg zur WM 2018 gab es zwei problemlose DFB-Siege in der Quali. Mit dem 3:1 im Windsor Park von Belfast wurde im Oktober 2017 das Russland-Ticket gelöst. Zuvor gab es bei der EM 2016 ein 1:0 im Gruppenspiel in Paris. Gegen Estland spielte Deutschland nur in den 1930er-Jahren dreimal und gewann alle Duelle. Gegen Weißrussland spielte die DFB-Elf bislang erst einmal. Kurz vor der EM 2008 in Österreich und in der Schweiz gab es in einem Test in Kaiserslautern ein 2:2. „Da können wir im Moment wenig sagen. Ich habe sie zuletzt selten gesehen“, sagte Löw.

Erster deutscher Quali-Gegner ist Ende März 2019 der nominell stärkste Gegner Niederlande in einem Auswärtsspiel. Weiter geht es am 8. Juni 2019 erneut auswärts in Weißrussland, es folgt drei Tage später das Heimspiel gegen Estland (11. Juni). Das zweite Gruppendummel mit Oranje ist zu Hause für den 6. September 2019 terminiert, gefolgt vom Auswärtsspiel am 9. September 2019 in Nordirland. Im Herbst 2019 geht es dann auf die Zielgerade, zunächst am 13. Oktober in Estland, dann am 16. November zu Hause gegen Weißrussland. Abgeschlossen wird die Qualifikation am 19. November 2019 mit einem Heimspiel gegen Nordirland. Die EM-Auslosung findet am 1. Dezember 2019 statt, die EURO steigt vom 12. Juni bis 12. Juli 2020 erstmals auf dem gesamten Kontinent.

Bis dahin hat die Nationalmannschaft noch einen weiten Weg vor sich. Auf diesem geht es neben der Qualifikation vor allem darum, den nach der WM eingeleiteten Wandel konsequent fortzusetzen, junge Spieler in die Mannschaft einzubauen und das Team insgesamt zu entwickeln. Der Umbruch, den der Bundestrainer zuletzt forciert hatte, sei „nicht einfach“, betonte der Bundestrainer, aber alternativlos. Er habe auch schon zwei, drei weitere neue Gesichter im Hinterkopf, meinte Löw, allerdings „darf man nicht den Fehler machen, ständig neue Spieler dazu zu nehmen, weil auch diese Mannschaft sich erst wieder einspielen muss.“ Eineinhalb Jahre hat Löw Zeit, sein Team wieder titelfähig zu machen. Löw ist fest davon überzeugt, dass das gelingen kann. „Wir haben eine gute Basis und sind wieder auf einem guten Weg“, sagte er. „Wir können wieder positiv nach vorne schauen.“



1_Löws Reaktion auf das „Los Niederlande“ – ein Lächeln.

2_Robbie Keane kann Lose ziehen. Der Ire machte aus deutscher Sicht viel richtig.

3_Die beiden Gruppenersten der zehn Gruppen sind bei der EM 2020 dabei. Vier weitere Teilnehmer qualifizieren sich über Play-offs.



GANZ BEI SICH



Seit mehr als fünf Jahren ist Arne Friedrich (39) kein Fußballprofi mehr. Viel gemacht hat er seitdem, verschiedene Dinge, die ihn interessiert haben, er ist viel gereist, hat viel gesehen, beruflich, privat. Und nie, sagt er, sei er so glücklich gewesen, wie jetzt. Ein Heimspiel in der Hauptstadt.



Es ist ein nasser und windiger Novembernachmittag. Die Bäume sind längst kahl, über Berlin hängt eine schwammige Wolkendecke. Arne Friedrich kommt förmlich hereingestürmt, er entschuldigt sich für seine kleine Verspätung. Er hat ein kleines Café in Prenzlauer Berg vorgeschlagen, einer seiner Lieblingsläden, wie er erzählt. Tatsächlich möchte er rasch noch eine junge Frau begrüßen, die er eben in seinem Augenwinkel erblickt hat. Er umarmt sie herzlich. „Ich bin ein Großstadtmensch geworden“, erzählt Friedrich, und, dass er in Bad Oeynhausen, seiner Heimat, nicht mehr leben könne. Seine Eltern und seine beiden Brüder besuche er aber regelmäßig. Sie sind da geblieben, in Ostwestfalen. Ihn, den Fußballprofi, zog es in die Weite. Über Bielefeld, Berlin und Wolfsburg nach Chicago, wo er in der US-amerikanischen Major League Soccer zum Abschluss seiner Karriere kickte. Das war 2013. Dann war Schluss, nach 13 Jahren Profifußball. Der Rücken.

Arne Friedrich (39) ist muskulöser geworden, als er es zu seiner aktiven Zeit war. Manche ehemaligen Fußballer werden eher runder. Dafür trägt er jetzt Vollbart, den er erst heute Vormittag beim Frisör hat etwas stutzen lassen. Als der Fotograf fragt, ob er seine vom Wind leicht zerzausten Haare noch etwas richten möchte, wischt Friedrich die Frage mit einer lässigen Handbewegung beiseite, er sei nicht so eitel, sagt er. Friedrich wirkt aufgeräumt und zugewandt. Den schwarzen Schal lässt er umgelegt. Später im Gespräch erfahren wir den Grund. Fünf Jahre ist es jetzt her, dass sein altes Leben plötzlich beendet war. Fußballspielen ging nicht mehr. Ein schlimmer Bandscheibenvorfall. „Fünf Wochen habe ich nur auf dem Rücken liegen können.“ Regelrecht „fertig“ sei er gewesen, „für mich emotional die schwierigste Phase meines Lebens“. Im selben Jahr trennte er sich von seiner langjährigen Freundin, „am Silvestertag, es regnete, wie im Film“.

Rausgehen, ausprobieren

Arne Friedrich, bis dahin eine Art Musterbeispiel für einen Fußballprofi, Typ Schwiegersohn, wollte ausbrechen. Nichts war mehr so wie bisher. Kein geregelter Tagesablauf, keine Verpflichtungen, keine Termine, keine Zweisamkeit. Guatemala sollte es werden, eine Woche mit dem Rucksack, nur die erste Nacht war gebucht. „Ich wollte raus aus der Komfortzone“, erzählt Friedrich. Mehr als die Hälfte seines Lebens hatte der Fußball bestimmt, 14 Jahre war er mit seiner Freundin liiert. Und jetzt das, Abenteuerurlaub in Zentralamerika, einem der gefährlichsten Länder der Erde. Ein älterer Herr sprach ihn an, ob er nicht Spanisch lernen wolle. Wollte er. „Dann komm’ zu uns nach Hause, für 200 Dollar wohnst du

bei uns und lernst bei meiner Frau“, sagte der Herr. Friedrich willigte ein, dachte aber, den Mann nie wiederzusehen. Das Gegenteil war der Fall. Noch heute lernt er Spanisch mit Anna, der Frau des älteren Herrn. Einmal, manchmal auch dreimal die Woche, per Skype. Immer von Englisch auf Spanisch. Sie ist Lehrerin, spricht aber kein Deutsch. „Die schönsten Dinge passieren außerhalb der Komfortzone“, sagt Friedrich.

Ja, Friedrich war privilegiert. Zwei Jahre spielte er als Profi für Arminia Bielefeld, acht Jahre für Hertha BSC, wo er von 2004 an bis zu seinem Weggang und dem Abstieg der Berliner 2010 Kapitän war. 82 Länderspiele hat er als Verteidiger für Deutschland bestritten (79 davon als Herthaner), eins mehr als Bernd Schneider, Wolfgang Overath oder Karlheinz Förster. Erst nach einer bewegten und erfolgreichen Zeit habe er gelernt, sein eigenes Leben wirklich in die Hand zu nehmen. Einen Plan für das Leben danach habe er nicht explizit gehabt. Friedrich hatte das Fachabitur in der Tasche und sonst nur lose Gedanken. Ein Freund habe ihm damals geraten, rauszugehen und sich auszuprobieren. Friedrich probierte viel. Er machte den Fußball-Trainerschein, erst die B-Lizenz, dann die A-Lizenz. Zwischen 2014 und 2016 arbeitete er als Co-Trainer der deutschen U18-Auswahl, und immer wieder kommentierte er als Experte für das chinesische Fernsehen, zum Beispiel die deutschen Spiele bei der WM 2014 und 2018. Gelegentlich auch für den amerikanischen Sportsender „Fox Sports“. Ein Dreivierteljahr arbeitete er für eine renommierte Marketingagentur.

Eine Wohnung in Florida

In der ersten Zeit nach dem Karriereende freue man sich über die Zeit, „die du plötzlich hast“, sagt Friedrich. Erst einmal musste er aber ackern, um schmerzfrei zu werden. „Wie gesagt: Der Rücken.“ Zwei Jahre habe er gebraucht, um zu wissen, was ihm Spaß macht und er tun möchte. Obgleich er eine „wunderschöne Profizeit“ hatte, sei er heute glücklicher als je zuvor, „nie war ich so sehr bei mir, wie jetzt“. Fußball sei sein Leben gewesen, „aber ich möchte nicht für eine feste Institution wie einen Verein arbeiten, jetzt jedenfalls nicht“, sagt Friedrich.

Unter anderem ist er Gründungsmitglied einer Firma, die in den USA tätig ist und Fußballcamps für Jugendliche durchführt. Die Firma sitzt in Florida. Friedrich selbst ist viel in Los Angeles tätig, wo er neuerdings auch eine kleine Wohnung besitzt. Die Camps finden auch in Europa statt, zuletzt in München. Sie waren schon in Berlin und Rom. Es gehe um einen interkulturellen Austausch, aber auch darum, sich sportlich messen zu können. In diesem Sommer vermittelte Friedrich den 18 Jahre alten Jamaikaner Coby Atkinson zu Arminia Bielefeld. Ein anderer junger Amerikaner kickt inzwischen in der B-Jugend des FC Bayern.

„Ich liebe das Mentoring“, sagt Friedrich. In Vorträgen und persönlichen Gesprächen gibt er sein Wissen und seine Erfahrungen an junge Menschen weiter, er möchte sie in ihrer persönlichen und sportlichen Entwicklung beratend begleiten. „Ich habe wahnsinnig positive Erfahrungen als Sportler gemacht, aber auch schwierige Momente durchlebt, Rückschläge, Brüche.“ Es gibt Camps für Elf- bis 13-Jährige,

die meisten seien zwischen 16 und 19 Jahre alt. Oft kämen sogar deren Eltern mit. Er möchte dabei aber niemandem das Leben erklären. „Am Ende geht es doch im Leben darum, Entscheidungen zu treffen“, sagt Friedrich. Der vielleicht wesentlichste Einschnitt für ihn waren die eineinhalb Jahre in Chicago, „Amerika hat mich offener gemacht, es hat mich inspiriert“. Vielleicht hätte er früher ins Ausland wechseln sollen. Für ihn sei es „eine Wahnsinns Erfahrung“ gewesen. In Deutschland, in der Bundesliga, habe er sich eine Art Schneckenhaus gebaut. Nur nicht anecken. „Heute ist es mir relativ egal, was die Leute denken.“

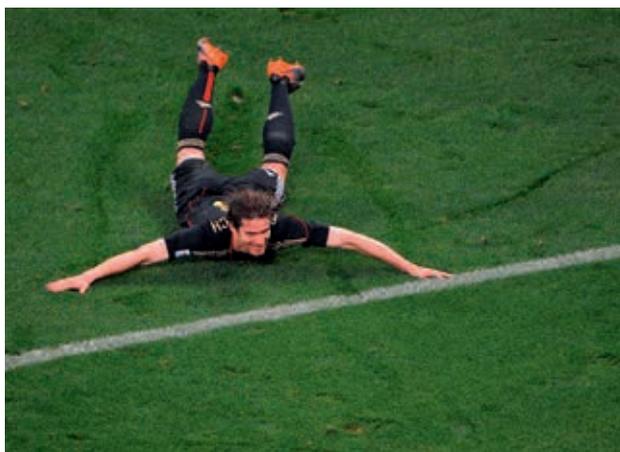
Rückblickend haben das Ende der Karriere und die Trennung „viel gebracht“. Er habe gelernt, Zeit mit sich selbst zu verbringen, sich kennenzulernen. Als Profi sei der Alltag strikt durchgetaktet, Training, Spiele, Reisen, Hotelübernachtungen und, und, und. Man habe kaum Zeit, sich zu reflektieren. „Ich war damals als Profifußballer zu wenig authentisch, ich wollte allen gefallen, nichts Falsches sagen. Heute kann ich Nein sagen.“ Natürlich weiß Friedrich um die Privilegiertheit auch seines jetzigen Lebens. „Ich gebe das offen und ehrlich zu, aber manchmal ist es auch gar nicht so gut, wirtschaftlich unabhängig zu sein.“ Man müsse ja nicht von dem, was man gerade tut, leben, das könne zu Trägheit führen.

Stiftung gegründet

Friedrich sagt: „Ich versuche, Dankbarkeit zu leben.“ Seit einigen Jahren betreibt er eine Stiftung, die seinen Namen trägt. Er möchte sich aktiv für das Allgemeinwohl einsetzen. Die Stiftung widmet sich besonders den Themen Gesundheit, Bildung und Integration. „Ich möchte meine Zeit sinnvoll nutzen und möglichst vielen Kindern helfen, ein besseres Leben zu führen, indem wir gezielt Projekte fördern und initiieren“, sagt Friedrich. Er habe viele Menschen kennengelernt, die sehr viel „schlechtere Karten“ in der Hand hielten, als er. „Es haben nicht alle die gleichen Voraussetzungen, aber da, wo ich kann, versuche ich zu helfen.“

Zwischendrin lernte er Klavierspielen, mittlerweile sei eine Gitarre dazugekommen, „aber ich spiele beides nicht“, sagt Friedrich und lacht. Sport ist halt immer noch eher sein Ding. Boxen zum Beispiel. „Ein toller Sport“, so komplex, so anstrengend, so befreiend. Wenn er ein neues Leben hätte, würde er Boxer werden wollen. Nur ist er dafür nicht gebaut oder schlicht etwas zu alt. Die Schulter musste operiert werden und jetzt wurde noch ein Bandscheibenvorfall in der Halswirbelsäule diagnostiziert. „Richtig heftig“, sagt Friedrich und zeigt ein Foto auf seinem Mobiltelefon. Der Schal wärmt.

Träume? Er sei nicht der Typ, der in Tagträumen lebe. Er schaue sich auch keine Spiele von früher an. Das sei alles zu rückwärtsgewandt. „Ich habe Lust aufs Leben, mit jungen Leuten zu arbeiten.“ Man könne zwar nicht kontrollieren, was einem im Leben passiert, „aber ich kann kontrollieren, wie ich darauf reagiere“. Demnächst reist er nach Asien; China, Hongkong und Macao stehen auf dem Programm. Dienstlich.



ARNE FRIEDRICH (39) debütierte 2002 nach erst zwei Bundesligaspielen für Hertha BSC beim 2:2 gegen Bulgarien unter Teamchef Rudi Völler in der Nationalmannschaft. Zuvor hatte der Ostwestfale bei Arminia Bielefeld in der 2. Bundesliga unter Vertrag gestanden. In der DFB-Auswahl etablierte er sich zunächst als rechter Außenverteidiger, später als Innenverteidiger. 82 Mal trug er das Trikot der Nationalmannschaft. 2008 wurde er Vize-Europameister, bei der WM 2006 und 2010 jeweils Dritter. Im WM-Viertelfinale 2010 gegen Argentinien erzielte er sein einziges Länderspieltor, sein letztes DFB-Spiel bestritt er im Juni 2011 gegen Österreich. Für Hertha BSC und den VfL Wolfsburg bestritt Friedrich 246 Bundesligaspiele (14 Tore).



MENSCH HRUBESCH – VOM DACHDECKER ZUM GROSSEN GLÜCKSFALL
FÜR DEN DEUTSCHEN FUSSBALL

ZUM ABSCHIED EINE CURRYWURST

Horst Hrubesch war ein Spätentwickler, zu Beginn wurde er mitunter sogar belächelt. Und dann? Kapitän, Kopfballungeheuer, König. Beim HSV, in der Nationalmannschaft, beim DFB. Wenn der frühere Dachdecker Ende dieses Jahres seine Laufbahn beim DFB offiziell beendet, ist Hrubesch (67) längst als ein Großer in die deutsche Fußball-Geschichte eingegangen. Ein ganz besonderer Mensch, der Glaubwürdigkeit und Selbstvertrauen, Ehrlichkeit und Bescheidenheit, Charakter und Persönlichkeit vorlebte und noch immer ausstrahlt.

Man nannte ihn „Kopfballungeheuer“ – das war Ende der 70er-Jahre. Die Reaktionen, als er fast 40 Jahre später in Rente ging, zeigen: Das Ungeheuer war ungeheuer beliebt. Denn Horst Hrubesch, der sich mit zweimaliger Verspätung dann doch noch mit seiner Frau auf die lang geplante Reise um die Welt zum Traumziel Neuseeland gemacht hat, ist von einer ganz eigenen Spezies. In seinen fast zwei Jahrzehnten beim DFB wurde er das wahrscheinlich populärste Beispiel dafür, dass das Gute, Alte, Ehrliche im Fußball noch lebendig ist.

Zum Abschied, nach dem letzten Spiel mit der Nationalelf der Frauen, gab es Currywurst und Pommes, danach Schokoladenkuchen. Lieblingsgerichte des Ruhrgebietskindes Horst Hrubesch, das seine Wurzeln nie vergessen hat. Bei der Verleihung des Walther-Bensemann-Preises für sein Lebenswerk durch die Deutsche Akademie für Fußballkultur im Oktober dankte er seiner 88-jährigen Mutter, die ihm und den fünf Geschwistern die Werte vermittelte, die ihn bis heute prägen.

Dazu gehört die Bescheidenheit eines Mannes, der auch im Erfolg „nie den dicken Max“ machen wollte, wie er es formuliert hat.

Netzers erster Transfer

Als Hrubesch dann aber bei der Preisverleihung in Nürnberg vor der Galerie der vormaligen Preisträger stand, Jahrhundert-Kickern wie Alfredo di Stéfano oder Franz Beckenbauer, epochalen Trainern wie Alex Ferguson oder Ottmar Hitzfeld, da sah der große Hrubesch keinen Anlass mehr, sich klein zu machen und die Bescheidenheit zu übertreiben. „Ich habe mein Licht oft unter den Scheffel gestellt“, sagte er in seiner Dankesrede. „Aber langsam glaube ich, dass ich wirklich so gut bin.“

So gut nämlich, dass man im Deutschen Fußball-Bund praktisch nichts gefunden hat, was er nicht konnte. Nur im ersten Job als Assistent von Erich Ribbeck beim EM-Debakel 2000 war er machtlos und auch ein wenig sprachlos. Immerhin fand er dann die unsterbliche Wort-

schöpfung, man müsse das alles „erstmal Paroli laufen lassen“. In der Bandbreite seines Schaffens und seines Erfolgs war er im deutschen Fußball am Ende wohl einmalig. Auch in seinem ganz eigenen Werdegang war der begeisterte Angler und Pferdezüchter das, geduldig, kraftvoll, unbeirrbar und stoisch wie ein westfälisches Kaltblut.

Noch mit 24 Jahren spielte er Amateurfußball und arbeitete als Dachdecker, bis er von Werner Lorant, seinem Trainer beim SC Westtünnen, zu Rot-Weiß Essen gelotst wurde, wo Lorant Profi war. Für RWE schoss er in einer Saison 42 Tore, bis heute Zweitligarekord. Günter Netzer holte ihn zum Hamburger SV, nicht ohne Schwierigkeiten, wie Netzer bei der Gala in Nürnberg launig erzählte. Weil Hrubesch auch einen Vertrag bei Eintracht Frankfurt unterschrieben hatte, versteckte er ihn „in einem Hotel im Westerwald, bis alles geklärt war“. Damit nicht genug der Überraschungen. „Nach der Unterschrift sah ich Horst in Essen erstmals spielen. Er spielte so grausam. Ich dachte, er

wäre meine erste und letzte Verpflichtung als Manager. Doch es kam anders. Ich hatte in ihm nicht nur den Spieler gesehen, sondern auch seinen Charakter.“

Von den Giebeln auf die Gipfel

Mit Hrubesch, der 1981 Kapitän wurde, erlebte der HSV mit drei Meistertiteln und dem Europapokal der Landesmeister seine größte Zeit – auch, weil Trainer Branko Zebec die Aufgabe löste, den etwas hölzernen Kraftprotz zum Weltklassestürmer zu formen: „Mein Junge, bringe ich Dir bei, wie man spielt Fußball. Du kannst nur köpfen.“ Das allerdings konnte er so gut wie kaum ein anderer in der Geschichte des deutschen Fußballs. „Manni Flanke, ich Kopf, Tor“, lautet Hrubeschs legendäre Kurzfassung der Erfolgskombination seines kantigen Schädels mit den krummen Hereingaben von Manni Kaltz. Auch das ein Ergebnis harter Arbeit. Hrubesch musste „nach fast jedem Training noch eine Extraschicht machen, Flanken von links und rechts, Rübe hinhalten“, erinnerte sich sein damaliger Mitspieler Felix Magath. „Horst ist der beste Beweis dafür, dass es im Fußball keine Grenzen gibt.“

Aus dem belächelten Spätentwickler wurde mit 28 ein Nationalspieler und bei der EM 1980 sogar der Mann, der mit zwei Toren im Finale gegen Belgien den Titel für Deutschland gewann. Zwei Jahre später, nach der WM in Spanien, wo er im unvergesslichen Halbfinale gegen Frankreich den letzten Ball im Elfmeterschießen verwandelt hatte, trat er schon wieder zurück – nach nur 21 Länderspielen und dabei immerhin sechs Toren. So kurz diese Karriere im Nationaltrikot auch war, ihr Ertrag stellt die meisten, die viel länger dauerten, in den Schatten: Europameister, WM-Zweiter.

Der Sprung des Dachdeckers aus Hamm von den Giebeln des Ruhrgebiets auf die Gipfel Fußball-Europas war die eine große und wundersame Verwandlung



1_Der größte Klub-Erfolg. Hrubesch nach dem 1:0 über Juve im Finale des Europapokals der Landesmeister 1983.

2_Sechs Tore hat Hrubesch für Deutschland erzielt. Zwei waren besonders wichtig, die Treffer zum 2:1 über Belgien im EM-Finale 1980.

3_Hrubesch mit seinen „Kleenen“, zum Abschluss beim DFB hat Hrubesch seine Begeisterung für den Frauenfußball entdeckt.

4_Silbersieger. Bei den Olympischen Spielen in Rio 2016 scheiterte Deutschland erst im Finale an Brasilien.

5_Neuer, Höwedes, Hummels, Boateng, Khedira, Özil – Weltmeister von 2014, die 2009 die U21-EM gewannen. Ihr Trainer in Schweden: Horst Hrubesch.

6_Der erste Erfolg als Trainer. Im Juli 2008 gewann Hrubesch mit der U19 die EM.



5



6

im Leben des Horst Hrubesch. Die andere war nicht weniger wundersam: Die vom glücklosen Vereinstrainer, der in den ersten zehn Jahren nach der Spielerlaufbahn nur eine Handvoll kurzzeitiger Engagements erlebte, zum dauerhaften Glücksfall für den deutschen Fußball. Zu dem Mann also, der im Dienst des DFB einfach nichts falsch machen konnte: als Juniorentainer, Sportdirektor, Olympia-Coach, Frauentrainer, als Missionar für jede Gelegenheit.

Plötzlich war er wieder da

Während manch gefeierter Erfolgstrainer neben Trophäen auch Trümmer hinterlassen hat, wurden Hrubeschs Spieler, mit gütiger Strenge und kantiger Ehrlichkeit geführt, auch nach ihm immer besser – allen voran seine U21-Europameister von 2009, der spätere Kern der Weltmeistereielf von 2014. Seine menschliche Art schuf Vertrauen und Verbundenheit, Hrubesch hinterließ nie verbrannte Erde, immer fruchtbaren Boden.

Als sein Olympia-Team im August 2016 vom Finale in Rio im Maracanã mit der Silbermedaille heimkehrte, die gefühltes Gold war angesichts der dramatischen Niederlage im Elfmeterschießen gegen Brasilien, sollte das eigentlich der funkelnde Abschluss seines Werdegangs sein. Auf der Website des DFB konnte Hrubesch damals lesen, dass er „als ein Großer in die Geschichte des DFB eingeht, sowohl als Trainer als auch als Spieler. In dem Bewusstsein kann er sich mit jetzt 65 Jahren zurückziehen auf seinen Bauernhof in der Lüneburger Heide und seinen Hobbies frönen: Pferdezucht und Angeln“.

Doch fünf Monate später war er wieder da, eingesprungen als Sportdirektor anstelle des überraschend zurückgetretenen Hansi Flick. Und als er in dieser Funktion im März 2018 die Frauen-Bundestrainerin Steffi Jones entlassen musste und keine passende Interims-

lösung in Sicht war, bis die noch in der Schweiz gebundene Martina Voss-Tecklenburg frei wurde, sagte Hrubesch den typischen Hrubesch-Satz: „Ehe wir irgendetwas machen, mache ich es lieber selbst.“ Ein Satz, mit dem die seiner Frau für den Ruhestand versprochene Neuseeland-Reise zum zweiten Mal verschoben war. Und mit dem Hrubesch im deutschen Fußball endgültig zum Mädchen für alles geworden war – nun auch für seine „Mädels“.

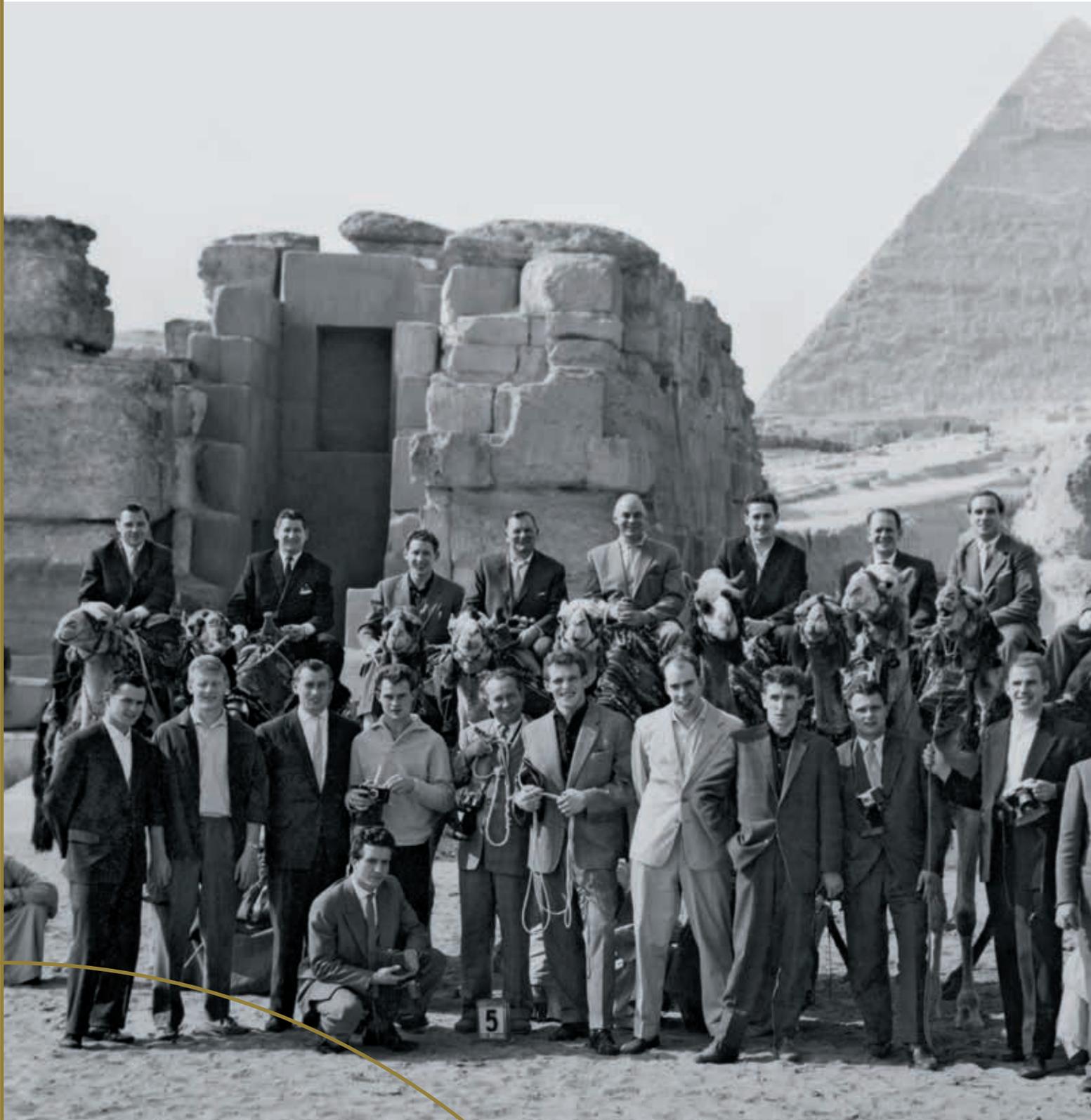
Eine Win-Win-Situation

„Ich bin froh, dass ich es gemacht habe“, sagte er, nachdem er neben der WM-Qualifikation auch die Verjüngung der Mannschaft und die Rückkehr von Spaß und Selbstvertrauen geschafft hatte. Eine der „Kleenen“, wie er sie nannte, „weil sie meine Enkelinnen sein könnten“, Lina Magull, fand, von ihm lerne man nicht nur fürs Spiel, „auch fürs Leben“. Zugleich ist es typisch für Hrubesch, dass sein Wirken nie eine Einbahnstraße war, dass also auch er selbst stets von seinen Zöglingen lernte. Eine Win-Win-Situation ganz eigener Art: Die „Kleenen“ wurden durch ihn erwachsener und er durch sie jünger.

Deshalb wirkt Hrubesch auch mit 67 nicht wie einer, der genug hat von dem, was er ein halbes Leben lang tat. „Im Frauenfußball ist vieles so, wie zu meiner Anfangszeit als Spieler“, sagte er zum Abschied. „Wir haben hier nicht diese irren Summen wie bei den Männern, sondern Ehrlichkeit. Wenn ich 60 wäre, würde ich weitermachen.“ Aber Hrubesch ist 67, so extrem hat die Verjüngungskur im Frauenfußball dann doch nicht gewirkt. Außerdem, die Zukunft, das Morgen, spielt in seiner Gegenwart keine Rolle. Hrubesch genießt den Moment mit seiner Frau, in Neuseeland, auf einer Reise, die auf keinen Fall ein drittes Mal verschoben werden durfte.

Christian Eichler

ABENTEUER IM MORGENLAND



Immer wieder hat die deutsche Nationalmannschaft in fremden und fernen Ländern überwintert. Die Winterreisen der Nationalmannschaft begannen im Dezember 1958, heute vor 60 Jahren. Die Nationalmannschaft verließ zum ersten Mal die Grenzen Europas, es ging nach Ägypten, ins Land der Pharaonen.



Der Wecker klingelte morgens um drei, und das am zweiten Weihnachtsfeiertag. Wer so früh aufsteht, wenn alle anderen selig schlummern, der muss Großes vorhaben. Max Morlock, Weltmeister von 1954, hatte Großes vor. Die letzte Länder-spielreise seiner Karriere führte den Nürnberger nach Ägypten – und sie war zugleich die erste einer deutschen Nationalelf, mit der diese die Grenzen Europas verließ. Vor genau 60 Jahren startete ein Abenteuer, das den Gebrauch der Floskel von der „Reise ins Ungewisse“ rechtfertigte.

Schon ein Jahr zuvor stand eine Reise nach Ägypten im Raum, damals aus Anlass der deutschen Industrie-Ausstellung in Kairo und angeregt vom deutschen Botschafter. Ein Jahr später war es soweit. Diese Reise erfolgte auf Einladung des Ägyptischen Fußballverbandes, und sie war für alle ein echtes Abenteuer. Die Planungen waren entsprechend akribisch. Wie ist das Wetter in Ägypten? Müssen bei der Verpflegung Besonderheiten beachtet werden? Welche Bekleidung ist vor Ort angemessen und empfehlenswert? Informationen, die heute einen Klick entfernt sind, erforderten damals ausführlichen Briefwechsel mit dem deutschen Botschafter in Kairo und dem Auswärtigen Amt. Vor Reiseantritt erhielten die Spieler eine detaillierte Auflistung der mitzuführenden Dinge: „Mindestens 3 Oberhemden, 3 Garnituren Unterwäsche, Waschzeug, wenigstens 3 Taschentücher, 2 Handtücher, bestenfalls Perlonsocken, die täglich auszuwaschen sind, dafür eine Tube Waschmittel, Schlafanzug, Badehose, Sonnenbrille.“

Sportlich war einiges im Unklaren. Wenig bis nichts wusste man über den Gegner aus dem Morgenland. Zudem war nicht einmal geregelt, ob die beiden Partien mit den Ägyptern als offizielle Länderspiele zählen würden. Die Gastgeber wollten es gerne, aber die deutsche Seite hatte so ihre Bedenken und zögerte mit der Zustimmung. Man wollte sich ja nicht blamieren und die Gefahr bestand durchaus zu einem derart ungewöhnlichen Termin, der bei vielen Spielern aus nachvollziehbaren Gründen nicht sonderlich beliebt war.

Im Gepäck: ein Tannenbaum

Nach Ägypten ging es ohne Uwe Seeler, Horst Szymaniak, Helmut Haller, Rolf Geiger und Aki Schmidt, um nur einige zu nennen – da schlug die Stunde des zweiten Anzugs. Die Mannschaft versammelte sich am 26. Dezember um 11:30 Uhr im Stadtbüro der schweizerischen Fluggesellschaft „Swiss Air“ in unmittelbarer Nähe des Frankfurter Hauptbahnhofs. An Bord des Flugs waren nicht weniger als neun Neulinge, die natürlich alle schon in Herbergers Notizbuch

gestanden hatten. Ihre Namen kannten damals aber nur Experten: Torwart Fritz Ewert (1. FC Köln), die Verteidiger Walter Zastrau (RW Essen) und Willi Giesemann (VfL Wolfsburg), die Mittelfeldspieler Alfred Pyka (Westfalia Herne) und Heinz Kördell (Schalke) und die Stürmer Helmut Faeder (Hertha), Theo Klöckner (Schwarz-Weiß Essen), Carl Ringel (Borussia Neunkirchen) und Otto Keller (vom drittklassigen Bochumer Stadtteilverein Märkischer BV Linden). Und der Chef versprach: „Sie kommen alle zum Zuge in den beiden Spielen. Ich möchte nicht, dass einer nur zum Spaß ein paar tausend Kilometer fliegt.“ Wobei der DFB seine Spieler nicht nur mit den beiden Spielen lockte, sondern darüber hinaus ein „seltenes und interessantes Erlebnis“ in Aussicht stellte.

Diese Attribute sollten dann schon auf den Hinflug, den auch ein zusammenklappbarer Tannenbaum mitmachte, zutreffen – unfreiwillig. Über Florenz fiel einer von vier Motoren aus, weshalb man später als geplant zur zweiten Zwischenlandung (nach Genf) in Athen ankam. Da die Reparatur dort nicht glückte, musste die Maschine gewechselt werden. Kaum losgerollt, musste der Abflug wegen des Ausfalls einer Lichtmaschine gestoppt werden. Nach drei weiteren Stunden des Wartens auf dem Flughafen Athen ging es endlich los. Geplant war die Landung für 02.30 Uhr in der Nacht, tatsächlich landete das Flugzeug mit acht Stunden Verspätung am Samstagvormittag, einen Tag vor dem Spiel, im frühlingshaften Kairo, wo das Thermometer 22 Grad zeigte.

Drei Weltmeister in Kairo

An Training war nicht mehr zu denken, die völlig übermüdeten Helden wollten erst mal ins „Hotel Continental“ und ins Bett, ehe nachmittags ein Stadtbummel anstand. Noch am Spieltag folgten sie dann der Einladung des Regierungschefs in den Palast des Ex-Königs Faruk, alle trugen sich ins Goldene Buch ein. Dann erst stand fest, dass sich diejenigen, die spielten, auch in den Länderspielchroniken verewigen würden. Herberger hatte einem Kompromiss zugestimmt: die erste der beiden Partien wurde als offizieller Länderkampf gewertet.

Der „Chef“ schickte mit Zastrau, Pyka, Faeder und Klöckner gleich vier Debütanten aufs Feld und da Auswechslungen zumindest in Tests erlaubt waren, kamen nach der Pause auch Kördell und Ringel zu Länderspielehren. Ringel hatte zuvor schon zweimal für das bis 1957 autarke Saarland gespielt. Mit Helmut Rahn, Karl Mai und Max Morlock standen immerhin drei Weltmeister auf dem Platz, die einzigen mit einer zweistelligen Länderspielzahl. Diese Elf, die nie zusammen trainiert, geschweige denn gespielt hatte, konnte nicht harmonieren und an diesem Tag auch nicht gewinnen. 30.000 Fans sahen einen Sieg der Gastgeber. Das 0:1 durch einen Elfmeter (25.) glich Morlock (36.) in seinem 26. und letzten Länderspiel noch aus, aber auf das 2:1 von Alek Selim (50.) hatten die DFB-Vertreter keine Antwort mehr. Und Sepp Herberger räumte ein: „Der Erfolg der Ägypter ist bestimmt verdient.“



Mannschaftsfoto vor den Pyramiden

Die Deutschen ließen sich den Aufenthalt nicht verderben und genossen die Attraktionen des Landes. Vom DFB erhielten die Spieler laut offiziellem Programm „eine gewisse Summe in der Währung des Landes als Taschengeld“, verbunden mit dem Hinweis auf den offiziellen Wechselkurs: „Der Kurswert der Deutschen Mark zum ägyptischen Pfund beträgt gegenwärtig 8,40 DM.“ Auf einem Basar handelte Hans Tilkowski den Preis für eine Kamelfigur aus Leder von 80 auf zwölf Piaster herunter. Vor den Pyramiden von Gizeh entstand am 29. Dezember 1958 das wohl ungewöhnlichste Mannschaftsfoto der DFB-Historie. Die hintere Reihe war



2



4



5



6

1_Der Hut muss sitzen. Sepp Herberger nimmt vor dem Abflug letzte Korrekturen vor.

2_ Beim Bankett in Kairo. Die Reise nach Ägypten war auch kulinarisch interessant.

3_4_5_6_ Am Einsatz hat es nicht gelegen, am Ende aber waren die Gastgeber an diesem Tag besser und schlugen Deutschland verdient mit 2:1.

eine halbe Körperlänge „größer“, denn sie saß auf Kamelen. Darunter natürlich „Boss“ Rahn, Morlock, Torwart Tilkowski, aber auch Herberger und die Debütanten Zastrau und Pyka.

Für sie und vier weitere blieb es der einzige Ausflug mit der Nationalmannschaft. Klöckner kam noch zu einem zweiten Länderspiel und Willi Giesemann machte nach seinem Wechsel zum HSV Karriere, fuhr zur WM 1962 nach Chile und absolvierte 14 Länderspiele. Nur Keller und Ersatzkeeper Ewert, der 1959 gegen die Niederlande debütierte und zu vier Spielen kam, kamen in Kairo gar nicht zum Einsatz. Auch nicht am Neujahrstag, in Spiel Nummer zwei, im Phantomspiel im Land der Pharaonen. Die Partie wurde 2:1 gewonnen – aber

weder die Aufstellung noch die Torschützen Ringel (19.) und Morlock (69.) wurden je offiziell registriert.

Gleichwohl wertete Bundestrainer Herberger die Reise insgesamt als großen Erfolg. In einem Dankeschreiben betonte er, dass die ägyptische Mannschaft „einen hervorragenden Gegner abgab, der alle Künste unseres Spiels im Einzelnen und als Mannschaft hervorragend beherrschte“. Sein Fazit des Abenteuers im Morgenland: „Es ist mir ein dringendes Bedürfnis, Ihnen zu sagen, wie gut es uns allen in Ihrem Lande gefallen hat und wie gerne wir uns der schönen Tage in Kairo erinnern.“

Udo Muras

**NACH DER KARRIERE: IMMER MEHR EX-NATIONALSPIELER
IM MANAGEMENT DER BUNDESLIGISTEN**

VOM RASEN AUF DIE CHEFSESSEL

So viele CdN-Mitglieder wie nie zuvor sind derzeit in Führungspositionen bei Bundesliga-Klubs beschäftigt. Als Spezialisten, die mit ihrer Persönlichkeit, ihrer Lebens- und vor allem dank ihrer Fußballerfahrung den Werdegang ihrer Klubs maßgeblich prägen. Von A wie Aumann bis Z wie Zorc.

Fredi Bobic (47) war schon immer neugierig, rastlos und ehrgeizig. Ein dynamischer Macher auf dem Platz, ein couragierter Manager in seiner zweiten Karriere. Bobic, der beim VfB Stuttgart als robuster, schlitzohriger Stürmer zum Nationalspieler (37 Länderspiele) wurde, hat sein Leben lang die Ärmel aufgekrempt. Er gehörte zu den durch ihren unermüdlichen Kampfgeist bestechenden Europameistern 1996. Acht Jahre später war Bobic ein zweites Mal bei einer EM dabei – mit ganz anderer Erfahrung. In Portugal musste die Nationalmannschaft schon nach den Gruppenspielen heimreisen, Teamchef Rudi Völler trat umstandslos von seinem Amt zurück. Völler und Bobic sind mittlerweile Kollegen – und Konkurrenten – in der Bundesliga. Der eine, Völler, Weltmeister von 1990 und Weltklassestürmer in 90 Länderspielen, als Geschäftsführer Sport bei Bayer 04 Leverkusen, der andere, Bobic, als Vorstand Sport bei Eintracht Frankfurt. Zwei, die im Leben herumgekommen und dank ihrer Lebenserfahrung und Fußballerexpertise Vormänner der Bundesliga sind.

Einer Liga, in der mehr und mehr Nationalspieler von gestern Führungskräfte von heute sind. Zuletzt überschlugen sich förmlich die Meldungen, in denen Bundesliga-Klubs den Einstieg eines Ex-Nationalspielers verkündeten. Das jüngste Beispiel: Simon Rolfes, der in Leverkusen den Posten des Sportdirektors übernommen hat und langfristig das Erbe von Rudi Völler als Geschäftsführer Sport antreten soll.

Bobic: „Ich brauche keine Blumen“

Völler gehört auf der Management-Ebene seit 1996 gleich nach dem Ende seiner aktiven Laufbahn bis zum Jahr 2000 und dann wieder seit 2006 zu den Köpfen der Liga. Bobic ist seit Juni 2016 Sportdirektor in Frankfurt. Zuvor hatte er beim VfB Stuttgart als Sportdirektor gleichermaßen gute und schmerzliche Erfahrungen gesammelt (2010 bis 2014). Inzwischen hat er sich dank seines Netzwerks, seiner innovativen Arbeitsweise, seiner rastlosen Neugier und seines Blicks für Spieler mit internationalen Perspektiven in die erste





1_ Simon Rolfes ist neuer Sportchef bei Bayer Leverkusen. Sein Vorteil: Mit vielen Spielern hat er noch zusammengespielt.

2_ Karl-Heinz Thielen war der erste Bundesliga-Manager mit Länderspiel-Erfahrung. 1978 gewann der 1. FC Köln mit ihm und Trainer Weisweiler das „Double“.

Reihe der Bundesliga-Manager vorgearbeitet. Mit dem DFB-Pokal-Triumph 2017/2018 im Berliner Olympiastadion als vorläufigem Höhepunkt. „Ich brauche keine Blumen, ich will meinen Job machen“, sagt Bobic, dessen Leitmotiv lautet: „Ich gebe mich nicht mit Durchschnitt zufrieden, wir müssen immer den Anspruch haben, besser zu werden.“

Wie Bobic, Völler und Rolfes sind viele ehemalige Nationalspieler bei ihrer zweiten Bundesliga-Karriere auf der Management-Ebene angekommen. Von den 24 CdN-Mitgliedern, die heute die Bundesliga beleben, sind zwölf zu Führungskräften in ihren Vereinen aufgestiegen. Vier ehemals erstklassige Profis arbeiten als Trainer in der höchsten deutschen Spielklasse, darunter zwei als Cheftrainer: Bruno Labbadia (VfL Wolfsburg, zwei Länderspiele) und Heiko Herrlich (Bayer 04 Leverkusen, fünf Länderspiele). Dazu kommen Tim Borowski (33 Länderspiele), der in seinem Stammverein Werder Bremen zum Stab des Cheftrainers Florian Kohfeldt gehört, und Andreas Thom

(51 Länderspiele für die DDR-Auswahl, danach zehn für die Nationalmannschaft des DFB), der in der Hauptstadt bei Hertha BSC die Stürmer als Individualtrainer in Schuss hält.

Man darf sagen: nur zwei ehemalige Nationalspieler unter den 18 Bundesliga-Trainern. Das ist auch eine Folge des in der jüngeren Vergangenheit erkennbaren Trends der Klubs, möglichst junge Fußballlehrer zu verpflichten, die sich in den Klubakademien erste Sporen verdient haben. Ihren Teil an dieser Entwicklung haben wiederum ehemalige Nationalspieler. Denn während die Zahl der Cheftrainer mit Nationalmannschafts-Vergangenheit sinkt, steigt die Zahl der Strippenzieher mit CdN-Ausweis. In den Nachwuchsleistungszentren der 18 Bundesligaklubs bringen CdN-Mitglieder wie Michael Tarnat (19 Länderspiele) als Leiter der Akademie bei Hannover 96, Thomas Hitzlsperger (52 Länderspiele) als Direktor des Nachwuchsleistungszentrums beim VfB Stuttgart und Präsidiumsmitglied dieses Klubs, Lars Ricken (16 Länderspiele) als seit Jahren erfolgreicher Nachwuchskordinator von Borussia Dortmund sowie Simon Rolfes (26 Länderspiele) als Leiter Jugend und Entwicklung bei Bayer 04 Leverkusen Bundesligaprofis von morgen voran – und haben natürlich auch ein Auge für Bundesliga-Trainer von morgen.

Von der Basis bis zur Spitze

Neben diesen im Tagesgeschäft operierenden Koryphäen von gestern sind weitere ehemalige Nationalspieler in anderen Segmenten ihrer Klubs tätig. Zum Beispiel der ehemalige Nationaltorwart Raimond Aumann (vier Länderspiele), der beim FC Bayern München als Direktor Fans und Fanclubs an der Basis arbeitet. Oder Rainer Bonhof, der Weltmeister von 1974 (53 Länderspiele), und Marco Bode, im Verlauf seiner 40 Länderspiele Europameister

von 1996. Beide arbeiten für ihre Vereine Borussia Mönchengladbach bzw. Werder Bremen als Vizepräsident und Aufsichtsratsvorsitzender bemerkenswert unaufgeregt und vielleicht gerade deswegen bemerkenswert wirkungsvoll. Die meisten noch oder wieder in der Bundesliga tätigen ehemaligen Nationalspieler bringen ihr Know-how ins Tagesgeschäft ihrer Klubs ein – auf der ersten oder zweiten Management-Ebene. Und aktuell sind es so viele wie nie. Ein Grund dafür liegt darin, dass die Zahl der leitenden Angestellten auf den Chefetagen der Bundesliga mit dem gewachsenen Aufgabenspektrum der Vereine kontinuierlich größer geworden ist.

MICHAEL ZORC «WIR WOLLEN UNS BREITER AUFSTELLEN UND DER ENTWICK- LUNG DES FUSSBALLS RECHNUNG TRAGEN.»

Borussia Dortmund hat mit der Berufung von Sebastian Kehl (31 Länderspiele) auf den neugeschaffenen Posten des Leiters der Lizenzspielerabteilung hierfür ein Zeichen gesetzt. Sportdirektor Michael Zorc (sieben Länderspiele), seit seinem Laufbahnende Sportdirektor des BVB, sagte über die Verpflichtung von Kehl im Juni dieses Jahres: „Wir wollen uns breiter aufstellen und der Entwicklung des Fußballs Rechnung tragen.“ Zorc kümmert sich nun noch mehr als zuvor um die strategische Ausrichtung des deutschen Spitzenklubs sowie die Kaderplanung; Kehl ist nah an der Mannschaft und Trainer Lucien Favre im Trainingszentrum in Dortmund-Brackel, auch, um Strömungen und Entwicklungen früh zu erkennen. In den drei Jahren zwischen seinem Karriere-

ende als Spieler und der Rückkehr zu seinem Verein hat sich der Hesse weitergebildet und auf seine nächste Laufbahn vorbereitet: mit einem Masterstudium des Sportmanagements bei der Europäischen Fußball-Union, mit Praktika bei der DFB-Akademie und der Deutschen Fußball Liga, mit dem Erwerb von Trainerscheinen und auch mit seiner Tätigkeit als Fußballlexperte des ZDF.

Die sportliche Leitung bei der Borussia liegt inzwischen nicht mehr alleine auf den Schultern des Geschäftsführers Hans-Joachim Watzke und des „ewigen“ Sportdirektors Zorc. Kehl ist dazugekommen, und auch Matthias Sammer (51 Länderspiele für Deutschland, 23 für die DDR) ist als externer Ratgeber gefragt. Der ehemalige Dortmunder Meisterspieler (1995, 1996) und Meistertrainer (2002) tauscht sich nun wieder regelmäßig mit den Oberen des BVB aus.

Vergleichbar mit der Aufgabe, die Kehl bei den Westfalen übernommen hat, ist das Comeback von Marcel Schäfer (acht Länderspiele), dem Rekordspieler des VfL Wolfsburg (256 Spiele), bei den Niedersachsen. Der 34 Jahre alte Sportdirektor Schäfer hat seine aktive Laufbahn vor ein paar Monaten bei den Tampa Bay Rowdies in der zweiten amerikanischen Liga ausklingen lassen. Den Aufenthalt in Florida nutzte er zu einer Fortbildung in Sachen professionelles Team-Management. Beim VW-Klub gilt er als enger Vertrauter des Sportgeschäftsführers Jörg Schmadtke. Gemeinsam wollen die beiden den VfL nach schwierigen Jahren wieder sportlich voranbringen.

Erfahrene Kollegen

An Dienstjahren erfahrener als Kehl und Schäfer sind die CdN-Mitglieder Horst Heldt (zwei Länderspiele), Stefan Reuter (69 LS), Michael Preetz (sieben LS) und Frank Baumann (28 LS). Heldt, der beim VfB Stuttgart Sportdirektor und Sport-



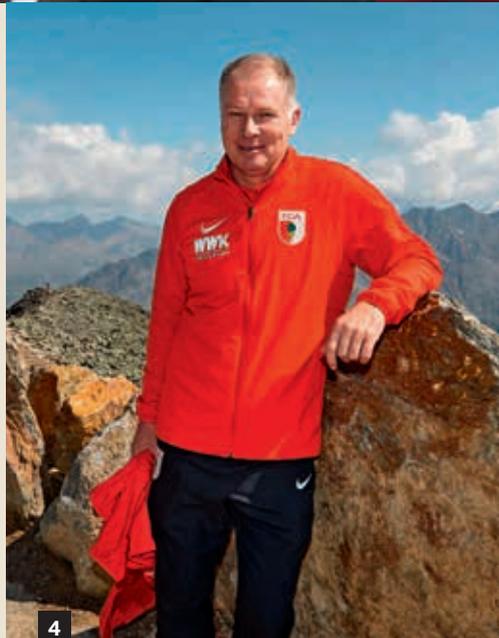
1



2



3



4

- 1_Uli Hoeneß und Karl-Heinz Rummenigge haben zusammen 130 Länderspiele für Deutschland absolviert. Als Macher der Bayern summieren sich die Titel auf eine ähnliche Zahl.
- 2_Seit fast zehn Jahren als 2. Vizepräsident von Borussia Mönchengladbach im Einsatz: Weltmeister Rainer Bonhof.
- 3_Mit 93 Toren ist Michael Preetz Herthas Rekordtorschütze. Seit 2009 ist er Manager.
- 4_Nach Erfahrungen in Dortmund und bei 1860 München kam Stefan Reuter Ende 2012 zum FC Augsburg.

vorstand war (2006 bis 2010) und beim FC Schalke 04 als Vorstandsmitglied und Manager arbeitete (2010 bis 2016), ist seit 2017 Sportdirektor von Hannover 96. Stefan Reuter, Weltmeister von 1990, führt seit Ende Dezember 2012 als Geschäftsführer die sportlichen Geschicke des FC Augsburg mit ruhiger Hand und viel Sachverstand. Michael Preetz hat bei Hertha BSC seit 2009 als Geschäftsführer Sport das Sagen. Frank Baumann (28 Länderspiele) war bei Werder Bremen Kapitän der Meistersmannschaft von 2004. Nach seinem Spielerlaufbahnende 2009 arbeitete er sich auch neben dem Rasen die Hierarchie empor. Baumann war erst Assistent des damaligen Geschäftsführers Klaus Allofs (56 Länderspiele), dann Leiter der Scouting-Abteilung, später Direktor Profifußball und Scouting und ist seit Mai 2016 in Amt und Würden als Geschäftsführer Sport von Werder.

Der Aufstieg von Reuter hat mehr Brüche. Zwischen 2004 und 2005 war er bei Borussia Dortmund als Unternehmensassistent für den Bereich Sponsoring eingesetzt. Von 2006 bis 2009 stand er beim TSV 1860 München als Geschäftsführer Sport in zentraler Rolle in der Verantwortung. Reuter lernte das Managen von Krisen. Reuter lernte auch, dass Auszeiten hilfreich sein können. Für drei Jahre kehrte er dem Fußball und der Bundesliga den Rücken. Seine Rückkehr in den Zirkus Bundesliga hängt stark damit zusammen, dass er beim FC Augsburg ein Umfeld gefunden hat, in dem er seine Vorstellungen von der Führung eines Bundesligavereins mit denen der Klubspitze zur Zufriedenheit aller synchronisieren konnte. Reuter ist, man darf das sagen, auffallend intelligent – und zugleich auffallend uneitel. Schon als Spieler hat er sich „viel mit dem Management der Vereine beschäftigt“ und wollte früh wissen, „weshalb und wie welche Entscheidungen getroffen werden“. Seine Lernbereitschaft hat Reuter dazu befähigt, richtige, souveräne, auch harte Entscheidungen aus Überzeugung zu treffen.



1



2



3

Learning by doing, das war das Lebens- und Arbeitsprinzip von Uli Hoeneß (35 Länderspiele), dem Weltmeister 1974, der in dieser Auflistung natürlich nicht fehlen darf. Der Präsident des FC Bayern München war es, der seinen Verein seit seinem Arbeitsplatzwechsel vom Profi zum Manager am 1. Mai 1979 zu einem Weltklub mit bajuwarischer Prägung geformt hat. Später kam sein einstiger sportlicher Weggefährte Karl-Heinz Rummenigge (95 Länderspiele) hinzu. Seit 2002 wirkt Rummenigge in der Rolle als Vorstandsvorsitzender der FC Bayern München AG. Diesem Duo aus CdN-Mitgliedern ist es zu verdan-

ken, dass der FC Bayern heute in der Elite der international großen Klubs auf einem Spitzenplatz fest verankert ist.

Pionier war Karl Heinz Thielen

Hoeneß, Rummenigge und auch Zorc gehören zu den altgedienten Anführern der Bundesliga. Wer auf sie schaut, kann den Blick auch auf die Vergangenheit richten, in der immer wieder ehemalige Bundesligaprofis und Nationalspieler auch am Schreibtisch das Profil ihrer Klubs schärften. Sie sollen hier nicht unerwähnt bleiben, auch wenn sie aktuell keine Schreibtischtäter mehr sind.



- 1_Jugend forscht: Wolfsburgs Marcel Schäfer und Dortmunds Sebastian Kehl.**
- 2_Thomas Hitzlsperger ist DFB-Botschafter für Vielfalt. Beim VfB ist er Direktor des Nachwuchsleistungszentrums.**
- 3_Heiko Herrlich und Bruno Labbadia sind CdN-Mitglieder und Cheftrainer in der Bundesliga.**
- 4_Nach dem Triumph im DFB-Pokal: Fredi Bobic im Berliner Olympiastadion.**
- 5_Michael Zorc und Lars Ricken hatten schon als Spieler gemeinsam Erfolg.**
- 6_Zwei für Werder mit Werder im Herzen: Aufsichtsratschef Marco Bode und Sportchef Frank Baumann.**

Wie etwa der Weltmeister von 1974 und Europameister von 1972 Günter Netzer (37 Länderspiele), das Mönchengladbacher Fußballgenie, das in seinem zweiten Beruf als Manager des Hamburger SV (1978 bis 1986) eine Ära mit der Verpflichtung großer Trainer wie Branko Zebec und Ernst Happel einleitete, die im Gewinn des Europapokals der Landesmeister (1983) und drei deutschen Meisterschaften (1979, 1982 und 1983) gipfelte. Wie der Münchner Fußball-„Kaiser“ Franz Beckenbauer (103 LS), der mit der Nationalmannschaft und dem FC Bayern als Spieler und Trainer alles gewonnen hat, was zu

gewinnen war, und dazu als Präsident seines Klubs (1994 bis 2009) ein Souverän eigener Art war.

Präsidenten waren auch Wolfgang Overath (81 Länderspiele) bei seinem Herzensklub, dem 1. FC Köln (2004 bis 2011), und Uwe Seeler (72 Länderspiele) bei seinem Hamburger SV (1995 bis 1998). Als Vizepräsident (1988 bis 1994) und Manager (1994 bis 1996) von Eintracht Frankfurt machte sich Bernd Hölzenbein (40 Länderspiele) verdient. Als Tausendsassa glänzte Felix Magath (43 Länderspiele), der Günter Netzer beim HSV als Manager folgte (1986 bis 1988).

Als Bundesligatrainer und Geschäftsführer Sport in Personalunion machte er 2009 sein Meisterstück in Wolfsburg.

Ehemalige Nationalspieler in einer anderen Führungsposition gab es schon immer. Zum Abschluss sei der Scheinwerfer auf den Pionier gerichtet: Karl-Heinz Thielen (2 Länderspiele), der mit dem 1. FC Köln 1964 erster Deutscher Meister in der ein Jahr zuvor gestarteten Bundesliga wurde und danach Manager, Schatzmeister, Geschäftsführer und Vizepräsident war. Ein Allrounder und Alleskönner also.

Roland Zorn

SCHLECHTE ERFAHRUNGEN, GUTE RATSCHLÄGE



Horst Eckel, Uwe Seeler, Jens Nowotny: Viele ehemalige Nationalspieler unterstützen die DFB-Stiftungen. Auch Martin Wagner engagiert sich für die gute Sache. Ende November war er in der Jugendvollzugsanstalt Wittlich, das CdN-Magazin hat ihn begleitet.



Rrrrruuums. Man sucht Naldo oder Roberto Carlos oder Michael Ballack in der Halle, so wird hier gehämmert. Die Bälle klatschen an Pfosten und Latte, die Tornetze beulen sich. 14 junge Inhaftierte nehmen keine Gefangenen. Eine Schussflanke zischt Richtung Halblentor, ein Spieler, drahtig wie Antonio Rüdiger, schraubt sich hoch und höher und trifft den Ball satt mit der Stirn.

Martin Wagner beobachtet, kommentiert, korrigiert und spielt mit. 300 Kilometer ist Wagner gefahren, um die Jugendlichen kennenzulernen. Sein Besuch in der Jugendstrafanstalt Wittlich ist ein Termin der Initiative „Anstoß für ein neues Leben“. Seit vier Jahrzehnten engagiert sich Deutschlands älteste Fußballstiftung, die Sepp-Herberger-Stiftung, für die Menschen hinter Gittern. Man folgte damit dem Wunsch des „Chefs“, der sich den Besuchen in Haftanstalten Anfang der 70er-Jahre verschrieben hatte. „Wer oben ist, darf die unten nicht vergessen“, mahnte Herberger immer wieder.

Wer mit 18 oder 20 Jahren einsitzt, muss sich schon ordentlich schuldig gemacht haben. Das Strafregister reicht vom Einbruch bis zum Mordversuch, wegen Bagatellen ist keiner hier. Die Geschichten der Jugendlichen kennt Wagner nicht, für ihn sind diese auch unerheblich. „Mit ist es egal, was die Jungen gemacht haben. Vergangenheit, Herkunft, Nationalität – das ist mir alles egal, Mentalität nicht. Wir müssen sie daran erinnern, wer sie mal waren, dann kommen sie nach der Entlassung wieder besser zurecht“, sagt Martin Wagner. Auch die Jugendlichen wissen zunächst nicht, wer ihnen da gegenüber sitzt. Die Geschichte des Martin Wagner muss ihnen noch erzählt werden. Der Pokalsieg 1996 über den Karlsruher SC durch sein legendäres Freistoßtor gegen Claus Reitmaier, 1998 Kaiserslauterns Meistertitel als Aufsteiger – da waren die meisten von ihnen nicht geboren.

Macht nichts, Wagner weiß Distanzen zu überwinden. Dem 50-jährigen Ex-Nationalspieler gelingt es schnell, das Eis zu brechen. Weil seine Geschichte neben dem Licht auch Schatten kennt. Oben und auch ziemlich unten – Martin Wagner hat beides gesehen. Und es gibt eine Parallele zu den Jugendlichen, auch Wagner kennt Gefängnisse als Insasse. Vielleicht trifft er auch deshalb hier in Wittlich immer den richtigen Ton. Wagner kennt Tiefschläge. Er kennt sie in seinem Privatleben, er kennt sie in seinem Sportler-Leben.

Hinfallen und aufstehen

Am 34. Spieltag der Saison 1995/96 hatte er gesperrt von der Tribüne aus verfolgen müssen, wie Markus Münch mit dem späten Ausgleich den ersten Abstieg des Traditionsclubs 1. FC Kaiserslautern besiegelte. Nach 33 Jahren Bundesliga. „Für mich war es damals grausam, in Leverkusen nicht zu spielen. Ich war gesperrt und sehe, wie Münch kurz vor Schluss dieses sensationelle Tor macht. Du sitzt auf der Tribüne und bist zum Zuschauen verdammt, du musst das verfolgen – nicht nur wie eine Mannschaft absteigt, sondern eine ganze Region. Du erlebst, wie dich ältere Leute und auch Kinder anflehen, dem Klub treu zu bleiben, wie Tränen fließen.“ Er muss tief durchatmen, selbst 22 Jahre später noch. „Wir als Mannschaft hatten versagt. Wir hatten uns über die Saison immer wieder in Kleinkriegen verstrickt. Wir haben übereinander gesprochen und nicht miteinander.“

Doch den Roten Teufeln blieb keine Zeit zum Trauern. Nur eine Woche später stand man im DFB-Pokalfinale gegen den Karlsruher SC. Die 42. Minute war angebrochen im Berliner Olympiastadion, da hämmerte Wagner einen Freistoß ins Tor, Claus Reitmaier durch die Beine. Sein ganzer Frust entlud sich in diesem Schuss, der Pokalgeschichte machte. Lautern war Pokalsieger, ein Jahr später Aufsteiger, dann Deutscher Meister. „Otto Rehhagel hat es möglich gemacht“, sagt Wagner.

Jetzt aber ist Wagner selbst der „Coach“, hier in Wittlich will er dieses Team, irgendwie auch lauter Absteiger, wieder besser machen. 14 junge Strafgefangene sitzen vor ihm. „Entscheidend seid Ihr selbst“, sagt er mit eindringlicher Stimme. „Hört auf, über Eure blöde Kindheit zu reden, dass die Lehrer schlecht waren, dass Ihr Pech hattet. Jeder steht irgendwann an der Gablung: Brooklyn oder Florida. Ihr seid es wert, dass müsst Ihr Euch bewusst machen. Nutzt Eure Kraft für Eure Ziele, vergeudet sie nicht für irgendeinen Blödsinn. Findet Euer Talent. Und nutzt dieses Talent, um nach oben zu kommen.“

Die DFB-Stiftungen

DFB-STIFTUNG EGIDIUS BRAUN

Grundstockvermögen: 530.000 Euro | **Jahreshaushalt:** rund 3 Millionen Euro | **Vorstandsvorsitzende:** Dr. h.c. Egidius Braun, Eugen Gehlenborg (geschäftsführend) | **Schwerpunkte:** Mexico-Hilfe, Fußball-Ferien-Freizeiten, 2:0 für ein Willkommen

DFB-STIFTUNG SEPP HERBERGER

Grundstockvermögen: 530.000 Euro | **Jahreshaushalt:** rund 1 Million Euro | **Vorstandsvorsitzender:** Eugen Gehlenborg | **Schwerpunkte:** „Anstoß für ein neues Leben“ (Resozialisierung), Inklusion (u.a. Blindenfußball-Bundesliga), DFB-Sozialwerk

DFB-KULTURSTIFTUNG

Grundstockvermögen: 250.000 Euro | **Jahreshaushalt:** rund 350.000 Euro | **Vorstandsvorsitzender:** Dr. Göttrik Wewer | **Schwerpunkte:** Förderung künstlerischer und kultureller Maßnahmen im und durch den Fußball (u.a. 11mm-Fußballfilmfestival, Fußballarena auf Frankfurter Buchmesse, Kulturreiseführer zu EM/WM), Initiativen zur Völkerverständigung, Integration und gegen Rassismus

Viele Ehemalige engagieren sich

Wagner ist bei weitem nicht der einzige ehemalige deutsche Nationalspieler, der sich für Projekte der DFB-Stiftungen einsetzt. Horst Eckel dürfte mittlerweile fast 250 Mal ins Gefängnis gegangen sein, immer im Auftrag der Sepp-Herberger-Stiftung. 86 Jahre alt ist Eckel. Bis heute ist der jüngste „Held von Bern“, dessen eigene Stiftung die Sepp-Herberger-Stiftung seit Oktober 2017 treuhänderisch verwaltet, mit Leidenschaft bei der Sache. „Als Fritz Walter mich damals fragte, ob ich ihn als Stiftungsbotschafter begleiten würde, ahnte ich nicht, wie lange ich den Job übernehmen würde“, sagt er schmunzelnd. Und bis heute macht er es sehr gerne.

Jens Nowotny spricht im Gefängnis oft über seine Knie, wie ihn Verletzungen zurückwarfen. „Ich musste immer wieder aufstehen, mich neu beweisen, um wieder in die Mannschaft zu kommen“, erzählt er den Straftätern, von denen die meisten auf eine zweite und einige auf ihre letzte Chance hoffen. „Entscheidend“, sagt ihnen Nowotny, „ist der Wille“. Das Engagement hinter Gittern verbindet ihn mit dem ehemaligen Bayernprofi und 27-maligen Nationalspieler Wolfgang Dremmler. Aber auch für weitere Stiftungsziele

setzen sich ehemalige Nationalspieler ein. Simon Rolfes besucht die Fußball-Ferien-Freizeiten, zu denen die Braun-Stiftung alljährlich 80 Klubs und insgesamt mehr als 1.000 Jugendliche einlädt. Leverkusens neuer Sportdirektor gehört genauso wie Silvia Neid und Toni Schumacher dem Kuratorium der DFB-Stiftung Egidius Braun an. Die Weltfußballerin des Jahres 2014, Nadine Keßler, ist Botschafterin der Herberger-Stiftung, ebenso wie Tina Theune, die die deutschen Frauen 2003 zum ersten WM-Titel geführt hatte, oder wie auch Uwe Seeler, Wolfgang Weber, Ottmar Hitzfeld und Timo Hildebrand. Oliver Bierhoff setzt sich zusammen mit seiner Frau Klara sehr für die Mexico-Hilfe ein. Den Grundstein für dieses Hilfswerk legte einst Rudi Völler. Angerührt von Waisenkindern in Querétaro, die auf dem nackten Boden schlafen mussten, griff er im Sommer 1986 spontan zum Scheckbuch. Bis heute werden in dem mittelamerikanischen Land acht Bildungsprojekte unterstützt.

Golden Goal-Torschützin Nia Künzer unterstützt genauso wie Gerald Asamoah DFB-Projekte in Asien und Afrika. Cacau hat allein in seinem ersten Jahr als DFB-Integrationsbeauftragter 26 Termine in ganz Deutschland absolviert. Rastlos, überzeugt von „seinem“ Thema, das ja ein Thema im ganzen Land ist. Auch Jimmy Hartwig besucht Fußballklubs, in denen Vielfalt und Teilhabe gelebt werden. Vize-Europameister Thomas Hitzlsperger ist ebenfalls DFB-Botschafter. „Wir sind zutiefst dankbar, dass einzelne ehemalige Nationalspieler, aber auch die gesamte Mannschaft bis heute unsere Initiativen unterstützen“, sagt Tobias Wrzesinski. Der 35-jährige Betriebswirt ist seit April 2017 Geschäftsführer der DFB-Stiftungen Egidius Braun und Sepp Herberger. Er sagt: „Wer mitmachen und sich einbringen möchte, ist jederzeit willkommen.“

Wagner: „Ich habe mich so geschämt“

Draußen ist es längst dunkel geworden, laut Zeitplan hätte Martin Wagner vor einer Stunde schon die Heimfahrt antreten sollen. Doch noch immer sitzt er mitten in einer Traube junger Strafgefangener. Es ist nicht anders als sonst wo, man redet über Fußball. Und jetzt redet Wagner auch über einen früheren Gefängnisaufenthalt, einen unfreiwilligen. Vor mehr als 40 Jahren ist Wagner im Offenburger Stadtteil Uhlgraben aufgewachsen. „Bronx“ stand lange auf dem Straßenschild, das Viertel hatte einen schlechten Ruf. Als er 15 Jahre alt war, rief er vorbeifolenden Motorradrockern eine Beleidigung hinterher und als die umdrehten, schlug er einen zusammen. Ein Kumpel verpiffte ihn bei der Polizei, er wanderte in den Jugendarrest. „Ich habe mich so geschämt, weil ich meine Eltern enttäuscht hatte. Und ich hasste es, dass man mich der Freiheit beraubt hatte. Seitdem weiß ich, stark ist der, der nein sagt, und der, der weggeht. Bei einer Prügelei gibt es keinen Gewinner. Nachdem ich rauskam, habe ich all meine Kraft nur noch dafür eingesetzt, das zu erreichen, was ich erreichen wollte. Mit 24 Jahren bestritt ich dann mein erstes Länderspiel. Heute bin ich 50 Jahre alt und habe alle Ziele erreicht, die ich mir mal gesteckt habe. Und wisst Ihr, wem ich besonders dankbar bin?“ Sie schauen Martin Wagner an, den Deutschen Meister und Pokalsieger, und warten auf seine Antwort. „Allen, die mir gesagt hatten, das schaffst du nie. Denn die haben mich getrieben.“

Thomas Hackbarth



1



2



3



4



5

- 1_Als Aufsteiger Meister. 1998 schreiben Wagner und Kaiserslautern Fußballgeschichte.
- 2_Bei der WM 94 spielte Wagner im defensiven Mittelfeld.
- 3_4_5_Wagner hat viel erlebt und viel zu erzählen. Heute gibt er seine Erfahrung im Auftrag der Sepp-Herberger-Stiftung an junge Strafgefangene weiter.

„VENEDIG STATT WEMBLEY“



Kapitän Peter Grosser im Löwen-Stüberl vor dem Tapetenfoto der „Meisterlöwen“ 1966.

Peter Grossers erstes Länderspiel war ein sehr wichtiges: In der Qualifikation für die WM 1966 musste in Schweden unbedingt ein Sieg her. Der Sieg kam her. Und der Debütant hatte daran großen Anteil. Er bereitete den Siegtreffer vor. Zum Interview mit dem CdN-Magazin bittet Grosser in das „Löwen-Stüberl“, in dieser legendären Vereinsgaststätte spricht er über die Umstände seiner unvollendeten Karriere als Nationalspieler, seine dreifache Münchner Fußball-„Staatsbürgerschaft“ und über private Schicksalsschläge.

Herr Grosser, wann waren Sie das letzte Mal bei einem Heimspiel von 1860 München und haben sich richtig gefreut?

Das ist gar nicht lange her, Anfang Dezember gegen Zwickau. Da haben die Sechziger nach langer Zeit mal wieder 2:0 gewonnen und ich konnte mich über eine Superleistung der Mannschaft freuen.

Sie sind also bis heute ein „Löwe“ mit Leib und Seele?

Mein Herz schlägt für drei Vereine. Für den FC Bayern, der ursprünglich mein Verein war. Für die SpVgg Unterhaching, wo ich bis zum Ende meiner Fußballkarriere als Trainer und Funktionär tätig war. Und natürlich die Sechziger, denen ich mich mit Haut und Haaren zugehörig fühle. Auch wenn ich es bis heute nicht verstehe, warum 1860 aus der wunderbaren Allianz-Arena raus- und ins marode „Grünwalder“ zurückgegangen ist. Große Ziele sind damit unvereinbar.

Sie haben sechs Jahre für die Sechziger gespielt.

Es waren sensationelle Jahre, deren Erfolge die Fans bis heute im Hinterkopf haben. DFB-Pokalsieg 1964, Europapokal-Finale 1965 und schließlich der Meistertitel 1966.

Wie sieht es mit Ihrer Verbundenheit mit dem FC Bayern aus? Dort sind Sie als Fußballer erwachsen geworden und haben in den fünf Jahren bis zur Gründung der Bundesliga 1963 in 134 Oberliga-Spielen 49 Tore geschossen.

Richtig. Bis zur Einführung der Bundesliga war ich der Spieler, der die meisten Tore für den FC Bayern erzielt hatte.

Wie kam es überhaupt zu Ihrem Farbwechsel in München, von den Roten zu den Blauen?

Es gab damals einen Machtkampf im Bayern-Präsidium. Ich wollte eigentlich beim FC Bayern bleiben, bin aber zwischen die präsidialen Mühlsteine geraten und bekam keinen neuen Vertrag.

Das erwies sich als Glücksfall für die Löwen. Sie waren als Spielmacher, Torjäger und Kapitän hauptverantwortlich für deren beste Zeit mit historisch großen Triumphen. Eine Entwicklung, die für Sie persönlich in der Premiere für die Nationalmannschaft gipfelte. Als die Einladung von Bundestrainer Schön kam, waren sie fast 27 Jahre alt. Haben Sie mit dieser Berufung so spät noch gerechnet?

Ja! Zum einen wegen meiner wirklich hervorragenden Saison bei 1860 München auf dem Weg zur deutschen Meisterschaft. Zum anderen gab es viele Absagen, unter anderem von Etablierten wie Wolfgang Overath und Helmut Haller, sodass ein offensiver Mittelfeldspieler dringend benötigt wurde. In erster Linie war aber Dettmar Cramer, der Taktiker und

Assistent von Bundestrainer Schön, dafür verantwortlich, dass ich doch noch meine Chance bekam.

Welche Erinnerungen haben Sie an Ihr erstes Länderspiel?

Das erste Länderspiel war für mich, obwohl ich ja schon viel Erfahrung in der Oberliga und Bundesliga gesammelt hatte, eine große Ehre, aber auch eine furchtbar schwere Aufgabe. Der Druck war immens und ich war anfangs ziemlich gehemmt. Wir mussten ja in Stockholm gewinnen, ansonsten hätte sich Deutschland nicht für die WM 1966 qualifiziert.

Erinnern Sie sich noch an einzelne Szenen?

Ja, klar. Meine Aktion unmittelbar vor dem Siegtor werde ich nie vergessen. Endlich konnte ich mich im direkten Zweikampf im Dribbling so durchsetzen, wie es die ganze Saison über geschah. Ich ging mit dem Ball am Fuß direkt Richtung Tor, zog aber zu früh ab, sodass der schwedische Torhüter den Ball gerade noch mit einer Hand abwehren konnte – direkt vor die Füße von Uwe Seeler, der zum 2:1 abschloss. Eigentlich wäre es mehr meine Art gewesen, auch noch den Torwart auszuspielen. Bis heute weiß ich nicht, warum ich das in dieser Aktion nicht getan habe. Doch immerhin hatte ich einen hohen Anteil am Sieg und damit daran, dass die Tickets nach England gelöst werden konnten. Ich bin grundsätzlich nicht neidisch, aber ich räume ein, dass es für mich schade ist, dass in vielen Rückblicken immer nur Uwes Abstauber-Tor und nicht auch meine Aktion gezeigt wurde. Meine Vorarbeit beim Debüt war eine große Geschichte, sie war aber kleiner als die Geschichte von Uwe Seeler, der nach seinem Achillessehnen-Riss erstmals nach fast einem Jahr wieder dabei war.

Mit Ihnen gab gegen Schweden in Stockholm ein anderer Münchner sein Länderspiel-Debüt, Franz Beckenbauer mit damals 20 Jahren ...

... und beim Franz kamen ja, im Gegensatz zu mir, tatsächlich noch ein paar weitere Länderspiele hinzu (lacht).

In Stockholm haben Sie die Weichen mitgestellt, dass die Nationalmannschaft sich für die WM in England qualifizieren und dort Vize-Weltmeister werden konnte. Doch für den WM-Kader 1966 wurden Sie nicht nominiert. Wie denken Sie heute darüber?

Zwei Wochen nach dem Sieg in Schweden haben wir gegen Österreich gespielt, und meine Hoffnung war groß, dass ich wieder zum Einsatz kommen würde. Als ich dann für 90 Minuten auf der Bank schmoren musste, ahnte ich, dass es für mich nicht einfach werden würde, viele Spiele in der Nationalmannschaft zu machen.

Sonntag, 26. September 1965, Råsundastadion, Solna (Schweden)

Schweden – Deutschland

1:2 (1:1)

SCHWEDEN

Arne Arvidsson (T), Ernst Orvar Bergmark, Ake Johansson, Jan Karlsson, Lennart Wing, Torbjörn Jonsson, Hans Mild, Örjan Persson, Harry Bild, Ove Grahn, Kurt Hamrin

Trainer: Lennart Nyman

DEUTSCHLAND

Hans Tilkowski (T), Franz Beckenbauer, Horst-Dieter Höttges, Karl-Heinz Schnellinger, Klaus-Dieter Sieloff, Peter Grosser, Willi Schulz, Horst Szymaniak, Rudolf Brunnenmeier, Werner Krämer, Uwe Seeler

Trainer: Helmut Schön

TORE

1:0 Torbjörn Jonsson (44.), 1:1 Werner Krämer (45.), 1:2 Uwe Seeler (54.)

Ihr zweites Länderspiel bestritten Sie in Belfast beim 2:0-Sieg gegen Nordirland kurz vor der WM 66. Sie müssen doch auf eine Einladung gehofft haben?

Jetzt wird's interessant. Beim vorletzten WM-Test gegen Rumänien wurde die Mannschaft für die WM eingekleidet, ich aber keine Einladung erhalten. Damit war für mich alles klar und das Thema durch. Ich wurde mit den Sechzigern Deutscher Meister und fuhr danach sofort in den Urlaub nach Venedig. Gleich nach meiner Rückkehr rief Helmut Schön, der wegen meiner Nichtnominierung in der Kritik stand, mich an und sagte, er wolle mich doch noch für den WM-Kader nominieren und ich sollte zum letzten WM-Lehrgang nach Barsinghausen kommen. Dafür war ich mir aber zu schade, ich war auch zu stur. Wembley hatte ich abgeschrieben und in Venedig nur am Strand gelegen, im Meer gebadet und mich erholt.

Sind Sie im Nachhinein enttäuscht, dass es nur bei zwei Länderspielen geblieben ist?

Im Rückblick bereue ich, das Angebot von Schön nicht angenommen zu haben. Ich hätte wirklich mitfahren sollen nach England, auch wenn sich dort für mich nur ganz geringe WM-Einsatzchancen ergeben hätten. Man weiß aber nie – vielleicht wäre ich in Wembley am Ende doch dabei gewesen.

Stattdessen heißt es als Fazit Ihrer Nationalteam-Karriere: Venedig statt Wembley?

Venedig statt Wembley – hört sich super an – und trifft es genau.

Nach dem Ende Ihrer Profi-Karriere wurde die SpVgg Unterhaching für Sie zur dritten sportlichen Heimat. Wie denken Sie über die insgesamt 21 Jahre dort, als Sie den damaligen Amateurklub bis in die Bundesliga führten?

Das ist und bleibt eine phänomenale Geschichte. Die Hachinger habe ich in der A-Klasse übernommen. Damals musste

jeder Spieler vor dem Anpfiff zwei Mark für die Trikotwäsche rausrücken. Ich weiß heute noch nicht, warum ich mich zu diesem Trainerjob für zunächst ein Jahr habe überreden lassen. Und daraus hat sich dann eine einzigartige Erfolgsgeschichte entwickelt.

Die Sie später als Vizepräsident bis in die Bundesliga beeinflusst haben. Was waren die Zutaten dieses märchenhaften Aufstiegs?

Wir haben nach und nach immer profihaftere Strukturen eingeführt, mit der klaren Zielsetzung: 2. Bundesliga. Bis schließlich sogar der Bundesliga-Aufstieg nicht mehr zu verhindern war. Es waren 21 fantastische Jahre, wobei ich 20 Jahre lang auch noch offizieller Schiedsrichter-Betreuer war, verbunden mit vielen wunderbaren menschlichen Begegnungen. Jahre, die für mich persönlich aber auch durch furchtbare Schicksalsschläge gekennzeichnet waren.

Sie meinen den Tod Ihrer beiden Söhne. 1979 war Peter, der Jüngere, mit 19 Jahren bei einem Verkehrsunfall gestorben. 2008 erlag Thomas beim Fußballtraining in der Halle mit 42 Jahren einem Herzstillstand. Wie gehen Sie mit diesen Tragödien um?

Wenn einem so etwas Schreckliches passiert, dann bringt einen im Leben kaum noch etwas aus dem Gleichgewicht. Alles andere wird klein. Jeder geht damit so um, wie er psychisch gestrickt ist. Für mich ging es vor allem darum, der wunderbaren Familie von Thomas, meiner Schwiegertochter und deren drei kleinen Kindern, zu helfen.

Woher nahmen Sie die Kraft dafür?

Ich kann das heute noch gar nicht richtig begreifen. Doch es bleibt einem eigentlich gar nichts anderes übrig, als diese wahrlich nicht leichte Aufgabe irgendwie zu meistern.



1



2



3



4

- 1_ Modisch-elegant und in guter Stimmung: Peter Grosser heute mit Händen am Ball und als Löwe im Hintergrund.
- 2_ Tickets für die WM 66 gelöst: Peter Grosser als Vorbereiter, die Torschützen Werner Krämer und Uwe Seeler (von links).
- 3_ Vor dem Anpfiff des entscheidenden Spiels im Råsunda-Stadion: das deutsche Team mit Kapitän Uwe Seeler.
- 4_ Der offensive Zweikampf als eine seiner Stärken: Peter Grosser legt den Ball am schwedischen Gegenspieler vorbei.

War es auch dem Andenken Ihrer beiden Söhne geschuldet, dass Sie im September Ihren 80. Geburtstag im ganz kleinen Kreis gefeiert haben?

Ich war nie ein Feierbiest. Und nach allem, was passiert ist, war mir auch an meinem 80. Geburtstag nicht nach Feiern zumute. Heute ist außerdem ein ganz anderes Datum für unsere Familie von besonderer Bedeutung.

Nämlich?

Der Geburtstag von Thomas' Zwillingen. Der 22.02.2002, als gleich zwei Kinder zur Welt kamen.

Sie wirken weitaus jünger als ein 80-Jähriger. Treiben Sie noch regelmäßig Sport?

Joggen geht wegen meiner kaputten Knie leider nicht mehr. Doch ich fahre viel Rad und mache regelmäßig eine spezielle Gymnastik.

Wie verbringen Sie das bevorstehende Weihnachtsfest?

Am Heiligen Abend sind Bescherung und Essen im Familienkreis bei der Schwiegertochter angesagt. Am nächsten Tag fährt sie mit ihren drei Kindern traditionell in die Berge zum Skifahren – und ich habe meine Ruhe.

Interview: Wolfgang Tobien

ANTWORTEN AUF VIELE FRAGEN



Der 65. Fußball-Lehrer-Lehrgang an der Hennes-Weisweiler-Akademie in Hennef ist aus mehreren Gründen ein besonderer. Er ist der erste unter Leitung von Daniel Niedzkowski und er ist gespickt mit ehemaligen Nationalspielern. Patrick Helmes, Daniel Bierofka und Andreas Hinkel vertreten den CdN. Wie sieht das Trio seine Rolle, wie sind die Eindrücke vom Kurs? Das CdN-Magazin hat einen Vormittag in Hennef zugeschaut.

Der Schein trügt. Die Sonne hat nicht mehr genug Kraft, um die Luft zu erwärmen. Es ist ein kalter Herbsttag im November. Trocken, windig. Jede Böe trägt die Anweisungen von Daniel Niedzkowski über den Sportplatz an der Hennes-Weisweiler-Akademie in Hennef. Der 41-Jährige ist der neue DFB-Chefausbilder, er leitet nun die Fußball-Lehrer-Ausbildung. Als Nachfolger von Frank Wormuth arbeitet Niedzkowski in dessen Tradition, bringt aber viele neue Ideen und Ansätze ein. Niedzkowski steht für das Außerordentliche, für Kommunikation, für Kreativität und Internationalität. Dieser Herbsttag ist ein Spiegel der vergangenen Wochen. Der neue Chefausbilder

arbeitet akribisch, detailversessen, dabei immer mit einer positiven, lockeren Ansprache. 24 Schützlinge gehören zu seinem ersten Kurs, eine Frau ist dabei – Theresa Merk. Der 65. Lehrgang ist ein besonderer – weil es der erste der Ära Niedzkowski ist. Und auch, weil der Club der Nationalspieler so präsent wie selten ist. Zu den 24 Teilnehmern der zehnmönatigen Ausbildung gehören drei ehemalige Nationalspieler: Daniel Bierofka, Patrick Helmes und Andreas Hinkel.

Zurück auf den Platz. Niedzkowski hat gelbe, grüne, weiße und rote Hütchen ausgelegt, sie begrenzen das Spielfeld. Es geht um Ballbesitz, es geht um sichere Pässe, es geht aber auch um

Gegenpressing und schnelles Umschalten, um Laufwege, um Tiefe. Die Themen des modernen Fußballs sind hier präsent. Immer wieder unterbricht Niedzkowski, immer wieder nimmt er kleine Justierungen vor. Bierofka und Hinkel hören aufmerksam hin, es ist greifbar, wie wissbegierig alle sind.

Sonderrolle? Auf keinen Fall!

Patrick Helmes beobachtet das Geschehen von einer Anhöhe neben der Seitenauslinie. Wegen Hüftproblemen kann er an der Praxiseinheit nicht teilnehmen. Er hat heute Videodienst. Angenehm ist das nicht, lieber wäre er da unten, bei Theresa Merk und den Jungs. Die Kapuze ist tief ins Gesicht gezogen, sie soll vor dem eisigen Wind schützen, der ihm durchs Gesicht pfeift. Stoisch betrachtet Helmes das Geschehen, die Kamera im Anschlag.

Helmes hat 13 Begegnungen für die DFB-Auswahl bestritten, Hinkel stand 21 Mal für die A-Nationalmannschaft auf dem Platz, Bierofka hat drei Spiele absolviert. Nehmen sie damit also eine Sonderrolle in der Gruppe ein? Diese Frage hat mich schon im Vorfeld beschäftigt, und natürlich stelle ich sie den drei ehemaligen Nationalspielern, die sich an diesem Vormittag wechselnd Zeit für mich nehmen. Helmes antwortet als Erster, und er antwortet entschieden. „Nein, das ist überhaupt nicht der Fall“, sagt er. „Wir lernen miteinander, wir lernen voneinander. Das ist auch ein wichtiger Aspekt dieses Kurses.“ Hinkel ergänzt wenig später: „Es wäre völlig fehl am Platz, wenn irgendjemand wegen irgendwelcher Leistungen aus der Vergangenheit hier einen besonderen Status hätte.“

1_Drei Schüler mit viel Erfahrung. Andreas Hinkel, Patrick Helmes und Daniel Bierofka beim Fußball-Lehrer-Lehrgang in Hennef.

2_Die beliebtesten Stunden im Rahmen der Ausbildung – von der Theorie auf den Rasen.

3_Der 65. Fußball-Lehrer-Lehrgang ist der erste unter Leitung von Daniel Niedzkowski.



Bierofka hat in diesem Kurs eher vor einem anderen Hintergrund eine spezielle Stellung. Er steht bereits in der Verantwortung als Trainer einer Mannschaft im Profibereich. Bierofka betreut hauptverantwortlich den TSV 1860 München in der 3. Liga. Logistisch ist es eine große Herausforderung, dies mit dem Lehrgang in Hennef zu koordinieren. Bierofka muss Opfer bringen, aber er bringt sie gerne. „Ich nehme diese Belastung gerne in Kauf, weil mir die Ausbildung extrem viel gibt. Ich habe es noch keinen Augenblick bereut“, sagt er und beschreibt, wie er seinen aktuellen Alltag meistert. „Ich verbringe viel Zeit im Zug oder Flugzeug. Von Montag bis Mittwoch bin ich hier in Hennef, dann geht es zurück nach München. Ab Donnerstag bereite ich die Mannschaft auf das nächste Pflichtspiel am Wochenende vor.“

Helmes: „Mein Vater hatte Recht“

Bei Helmes und Hinkel ist die Situation weniger stressig. Helmes hat einen Vertrag in der Nachwuchsabteilung von Bayer Leverkusen. Damit er sich aber voll auf die Inhalte des Lehrgangs konzentrieren kann, ist er für diesen

Zeitraum vom Verein freigestellt. „Ich weiß das sehr zu schätzen und bin den Verantwortlichen dankbar“, betont Helmes. „Für mich ist das eine Luxus-situation. Ich bin in 30 Minuten zu Hause und kann entsprechend häufiger auch mal meine Familie sehen.“

Wegen anhaltender Hüftprobleme musste er seine ohnehin von vielen Verletzungen geprägte Karriere frühzeitig beenden. Die Hüftbeschwerden begleiten ihn noch immer, auch psychisch. Aber der ehemalige Torschützenkönig hat sich mit seinem Schicksal abgefunden, Helmes hat Vernunft gelernt. „Ich muss die Belastung einfach dosieren, ansonsten brauche ich bald eine neue Hüfte“, sagt er. Wenn er heute auf seine Karriere schaut, dann weiß er eines ganz genau: Er hätte mehr erreichen können. Etwas mehr Disziplin, noch etwas mehr Wille, auch ein wenig mehr Glück. „Mein Vater war auch Profi und er hat immer zu mir gesagt: ‚Pat, diese Zeit geht schneller vorbei, als Du es Dir jetzt vorstellen kannst. Nutze sie, das kommt nicht mehr zurück‘. Ich habe das damals nicht richtig ernst genommen. Heute muss ich zugeben: Mein Vater hatte Recht.“ Für Helmes ist es ein Vorteil, dass er

mit seiner Vita Einsichten wie diese authentisch vermitteln kann. „Ich will verhindern, dass andere ähnliche Fehler machen“, sagt er. Wenn er wieder als Trainer arbeitet, wird er genau das seinen Schützlingen mitgeben: nutze den Moment, nutze die Zeit, nutze dein Talent, nutze deine Karriere.

Stuttgart, Sevilla, Glasgow, Hennef

So wie es sich mit Fug und Recht von Andreas Hinkel sagen lässt. Nicht falsch verstehen – auch Hinkel hatte großes Talent, sonst hätte er es nicht bis in die Nationalmannschaft geschafft. Aber ihm sind viele Dinge nicht in den Schoß gefallen. Er musste dafür hart arbeiten. Und wahrscheinlich war genau das seine größte Gabe: die Fähigkeit, alles zu investieren. „Ich war sehr diszipliniert, ich war nie mit mir zufrieden“, sagt Hinkel. So hat er eine bemerkenswerte Karriere hingelegt. In Stuttgart wurde er erst Bundesligaspieler und dann Nationalspieler. Aber Hinkel wollte die große Welt des Fußballs kennenlernen. Ist ins Ausland gegangen, zum FC Sevilla. Mit den Spaniern hat er den UEFA-Cup gewonnen. Dann ist er nach Schottland, hat dort die unglaubliche Stimmung bei den Spielen von Celtic Glasgow erlebt. „Der Fußball hat mich extrem geprägt, besonders meine Stationen im Ausland“, sagt er. Nach seiner Karriere ist Hinkel als Trainer zu seinen Wurzeln zurückgekehrt. Er hat erst die U12 des VfB Stuttgart trainiert, dann die U16, die U17, die Zweite Mannschaft und interimswise sogar die Profis. Schritt für Schritt für Schritt nach oben.

Jetzt will er in Hennef die Zeit nutzen, um sich fachlich noch besser aufzustellen. So wie Helmes und Bierofka. Und so wie die übrigen 21 Teilnehmer auch. Hinkel sagt: „Die heutige Spieler-generation denkt und verhält sich ganz anders, als wir vor zehn Jahren. Social Media und diese Dinge nehmen eine wichtige Rolle in deren Leben ein. Ich bin davon überzeugt, dass man als Trainer nur erfolgreich arbeiten kann,



Oben von links: Patrick Helmes, Sebastian Geppert, Ovid Hajou, Sebastian Dreier, Alexander Kiene, Patrick Mözl, Elard Ostermann, Uwe Speidel, Markus Zschiesche. Mitte von links: Arne Barez, Pit Reimers, Oskar Kretzinger, Dennis Weiland (DFB), Daniel Niedzkowski (DFB), Brendan Birch (DFB), Georg-Martin Leopold, Marco Vorbeck, Roberto Pätzold. Unten von links: André Pawlak, Patrick Irmeler, Sven Schuchardt, Cristian Fiél, Andreas Hinkel, Marcel Rapp, Theresa Merk, Mike Terranova. Es fehlt: Daniel Bierofka.



1



2



3

- 1_ Andreas Hinkel arbeitet schon seit sechs Jahren als Trainer. Für Deutschland hat er 21 Mal gespielt.
- 2_ Schnörkellos, dynamisch, direkt – so hat sich Patrick Helmes bis in die Nationalmannschaft gespielt.
- 3_ Daniel Bierofka nach seinem einzigen Tor für Deutschland, dem 6:2 gegen Österreich.

wenn man das berücksichtigt. Und deshalb bin ich froh darüber, dass das in diesem Lehrgang wichtige Aspekte in der Ausbildung sind.“ Für Hinkel sind Themen wie Menschen- und Mannschaftsführung wichtige Lerninhalte. Wie kann ich eine Beziehung zu der gesamten Gruppe und zu den einzelnen Spielern aufbauen? Wie kann ich authentisch und gleichzeitig emotional führen? Er sagt: „Das sind die Fragen, die wir uns hier stellen. Und auf die wir immer Antworten bekommen.“

Bierofka hat den Vorteil, dass er das Gelernte direkt in die Praxis umsetzen kann. Von Hennef nach München. „Ich lasse im Training bei 1860 immer

wieder Aspekte in die Trainingsarbeit einfließen, die wir kurz vorher im Fußball-Lehrer-Lehrgang erarbeitet haben“, sagt Bierofka. „Und wenn die Jungs das dann annehmen und wir als Mannschaft dadurch besser werden, ist das super.“

Hohes Niveau auf dem Rasen

Zum Abschluss steht noch ein kleines Spiel auf dem Programm. Helmes kann weiterhin nur zuschauen, und man selber meint, ein Vibrieren unter den Sohlen zu spüren, so sehr juckt es ihm in den Füßen. Bierofka ist dabei. Er hat nichts verlernt. Gute Pässe, starke Dribblings. Auch Hinkel ist noch topfit. Schneller als viele andere auf dem

Rasen, starker rechter Fuß. „Da ist schon Qualität auf dem Platz“, sagt Helmes. Am Ende sammeln alle gemeinsam die Utensilien ein. Die Luft ist kalt, den Spielern ist warm, das Training war kein Spaziergang. Viel Zeit zum Ausruhen bleibt nicht. Eine kurze Dusche, dann Mittagessen und danach ein Physiologie-Seminar. Ein straffes Programm. Und dieses straffe Programm müssen alle Teilnehmer erfüllen, Ausnahmen gibt es keine. Auch nicht für Daniel Bierofka, Patrick Helmes und Andreas Hinkel, auch nicht für drei frühere Nationalspieler. Und alle finden, dass das genau richtig so ist.

Sven Winterschladen

CDN BEEINDRUCKT VOM SIEG GEGEN RUSSLAND

LEIPZIGER JUNGBRUNNEN

Sie waren Leitfiguren des DDR-Fußballs, etliche von ihnen sind heute Legenden und manch einer ist noch immer ein Leuchtturm des Sports im Osten Deutschlands. Drei Dutzend ehemaliger Auswahlspieler der DDR kamen im Rahmen des Länderspiels gegen Russland zum regionalen Treffen des Clubs der Nationalspieler in Leipzig zusammen. Es war ein Abend der Erinnerungen, ein Abend der Zuversicht und wie Joachim Streich, der Rekordmann des DDR-Fußballs, es nannte, „ein Abend von zentraler Bedeutung“ im ehemaligen Zentralstadion.

Leipzig, das Stadion in Leipzig, dazu Russland – das waren drei gute Gründe für gute Erinnerungen. Zum Beispiel für Eberhard Vogel (75), bei dem mit Blick auf den Gegner die Gedanken nach Warschau und zum 28. Juni 1964 wanderten. Damals hatte Vogel der Auswahl der DDR gegen die damalige UdSSR im dritten und alles entscheidenden Spiel der Olympia-Qualifikation 1964 den Weg zu den Spielen freigeschossen –

mit einem Kunstschuss beim Eckball. Ein einzigartiger Geniestreich, vollbracht mit dem Außenrist seines linken Fußes. „Ein unvergesslicher Volltreffer, weil er so gelungen und vor allem so wichtig war“, sagt der Rekordspieler der DDR-Oberliga (440 Einsätze), der in 74 Länderspielen 25 Tore erzielt hat. Das Tor war in der Tat historisch – es machte die Bronzemedaille von Tokio möglich, den ersten großen Erfolg des DDR-Fußballs.



Tore für Olympia

Oder für Konrad Weise (67), einer der Olympiasieger von 1976 und in 86 Länderspielen für viele der beste Abwehrspieler der DDR-Auswahl überhaupt. Der schnelle und zweikampfstarke „Terrier“ macht aus seiner Ansicht keinen Hehl, dass die riesige Betonschüssel des Leipziger Zentralstadions international für den DDR-Fußball ins-



- 1_Jan Schlaudraff, Heiko Scholz,
Thomas Brdarić
- 2_Konrad Weise, Joachim Fritsche
- 3_Frank Baum, Jürgen Croy,
Wilfried Gröbner, Dieter Kühn,
Wolfgang Altmann
- 4_Heiko Scholz, Wolfgang Altmann
- 5_Martin Hoffmann, Richard Golz,
Joachim Streich
- 6_Henning Frenzel
- 7_Karlheinz Förster
- 8_Martin Hoffmann, Joachim Streich
mit Ehefrau Marita

gesamt der richtige Bestimmungsort gewesen sei. „Die nationale Fußballhochburg mag Dresden gewesen sein, doch das Mekka für unsere Nationalmannschaft war Leipzig“, sagt er. Weise erinnert sich an viele Höhepunkte, an „legendäre Spiele gegen die Russen mit unseren Siegen 1973 und 1977 vor jeweils 110.000 Zuschauern“. Vor allem erinnert sich Weise an Leipzig im Rahmen der Qualifikation zu den

Olympischen Spielen 1976 in Montreal. „Hier haben wir gegen die damals hochfavorisierte ČSSR die Grundlage für unser Gold bei Olympia in Montreal mit dem unvergessenen Halbfinalsieg gegen die UdSSR gelegt“, sagt er. „Die Russen“, wie die Spieler der Sowjetunion damals trotz der Berufung hochklassiger Akteure vor allem aus der Ukraine und Georgien im Volksmund durchaus mit Respekt genannt

wurden, und Leipzig mit seinen unglaublichen Massen, dies waren, so Konrad Weise, „zwei ganz starke Pole in meiner Karriere“.

Ein Meer aus Blumen

Mit großen Gefühlen blickt auch Henning Frenzel (66) nach 56 Länderspielen und 420 Oberligapartien für Lok Leipzig auf seine Karriere. „Leipzig war mein



1_ Oktober 1973: Eberhard Vogel führt den Ball im Spiel gegen die UdSSR. Die DDR bezwingt den großen Bruder mit 1:0.

2_ Am 2. Juli 1966 sahen die Fans in Leipzig ein Schützenfest. Mit 5:2 wurde Chile nach Hause geschickt.

3_ Mehr als 100.000 sollen 1977 im WM-Quali-Spiel gegen Österreich im Stadion gewesen sein. Nach dem 1:1 waren die meisten enttäuscht.



Leben als Fußballer“, sagt Frenzel. Leipzig, aber lediglich punktuell das Zentralstadion. Nur zu ganz wichtigen Begegnungen und bei Länderspielen trat der Mittelstürmer in der großen Arena gegen den Ball. Im Alltag war das kleine Bruno-Plache-Stadion seine Bühne, hier wurde er gefeiert, wie kaum ein anderer. Wegen seines so leichten und eleganten Angriffsspiels war Frenzel Liebling der Fans, und die Fans waren es, die ihm am Tag seines Karriererücktritts ein ganz besonderes Geschenk machten – sie verwandelten das Stadion in ein gigantisches Meer aus Blumen. Mit viel Stolz und ein wenig Wehmut erinnert sich Frenzel daran, genauso wie an seine spektakulären Erfolge und Tore – im kleinen wie im großen Stadion. Zum Beispiel seinen

Volleyschuss 1967 zum 1:0-Sieg über die damals herausragenden Ungarn. Oder als er, im selben Jahr an selber Stelle ebenfalls in einem EM-Qualifikationsspiel, mit der DDR-Auswahl die Niederlande nach 0:2-Rückstand mit drei Toren zum 4:3 fast im Alleingang bezwang.

Mit Stolz und Dankbarkeit blickt Joachim Streich zurück. Auf seine Karriere im Allgemeinen und auf die Spiele in Leipzig im Speziellen. Für den Rekordnationalspieler (102 Einsätze) und Rekordschützen (55 Treffer) war das Zentralstadion seine „absolute Lieblingsstätte bei internationalen Berufungen. Wegen der ungeheuren Begeisterung und des riesigen Zuschaueraufkommens“. Hier hat der

Mann von der Ostsee, in Wismar geboren und in Rostock bei Hansa fußballerisch ins Blickfeld gekommen, mit seinen Treffern mehr als einmal die Mannschaft der Sowjetunion fast im Alleingang besiegt. „Leipzig und das Zentralstadion hatten für mich immer einen ganz besonders hohen Stellenwert.“

Das ausgefallene Spiel

Speziellen Stellenwert hätte das Stadion auch für Heiko Scholz (52) haben können. Es war beschlossene Sache, dass der DFB und der Fußballverband der DDR (DFV) im November 1990 aus Anlass der deutschen Fußballvereinigung eine Gala zwischen der Auswahl des DFV und den aktuellen Weltmeistern



4

4_ Niederlagen in Leipzig waren selten, aber nicht ausgeschlossen. 1983 gewann die UdSSR gegen die DDR im Zentralstadion mit 3:1.
 5_ 1974: Mick Channon zieht ab, Eberhard Vogel kommt zu spät. Am Ende heißt es 1:1 zwischen der DDR und England.



5

6

des DFB stattfinden lassen. Neben Matthias Sammer, Thomas Doll, Ulf Kirsten, Andreas Thom, Dariusz Woz, Torsten Kracht oder Torwart René Müller war auch Scholz für den Kader nominiert. Doch am 13. November 1990 wurde dieser besondere Ost-West-Vergleich wegen zu hoher Sicherheitsrisiken im Zentralstadion abgesagt und ging als das ausgefallene „Länderspiel“ in die Fußball-Annalen ein. „Schade, mit diesen Granaten, die sich nicht zufällig später in der Bundesliga höchst erfolgreich behauptet haben, in einer Mannschaft gegen die Weltmeister um Matthäus, Völler und Klinsmann zu spielen, wäre ein ganz großes Highlight für mich gewesen“, sagt Scholz jetzt in Leipzig.

Streich: „Leipzig als Jungbrunnen“

Es wurde viel über die Vergangenheit gesprochen an diesem Abend in Leipzig, über das, was war und über das, was hätte sein können. Aber natürlich stand auch die Aktualität im Blickpunkt: die Krise der deutschen Nationalmannschaft und die Wege, sich aus ihr zu befreien. Uneingeschränkt stimmten alle Anwesenden beim jüngsten „Klassentreffen“ der ehemaligen DDR-Nationalspieler der Einschätzung ihres Klassenprimus zu: „Es hat sich auch bei diesem Spiel gegen Russland bestätigt, dass Leipzig ein besonderer und toller Schauplatz für deutsche Länderspiele ist“, sagt Joachim Streich nach dem 3:0-Sieg

des verjüngten Löw-Teams gegen Russland. „Dies sah doch heute nach wirklichem Neuanfang aus, mit diesem jugendlichen Schwung, dem Tempo und der Frische vor allem in der ersten Halbzeit.“ In seinem Fazit baute Joachim Streich schließlich eine Brücke zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. „Ich habe nur überragende Erinnerungen an diese Sportstadt und diese Sportstätte“, sagte Streich. „Vielleicht wird man auch dem heutigen Länderspielsieg über Russland im Rückblick mal eine zentrale Bedeutung zuschreiben. Als Jungbrunnen Leipzig, als Weichenstellung in die Zukunft des Nationalteams.“

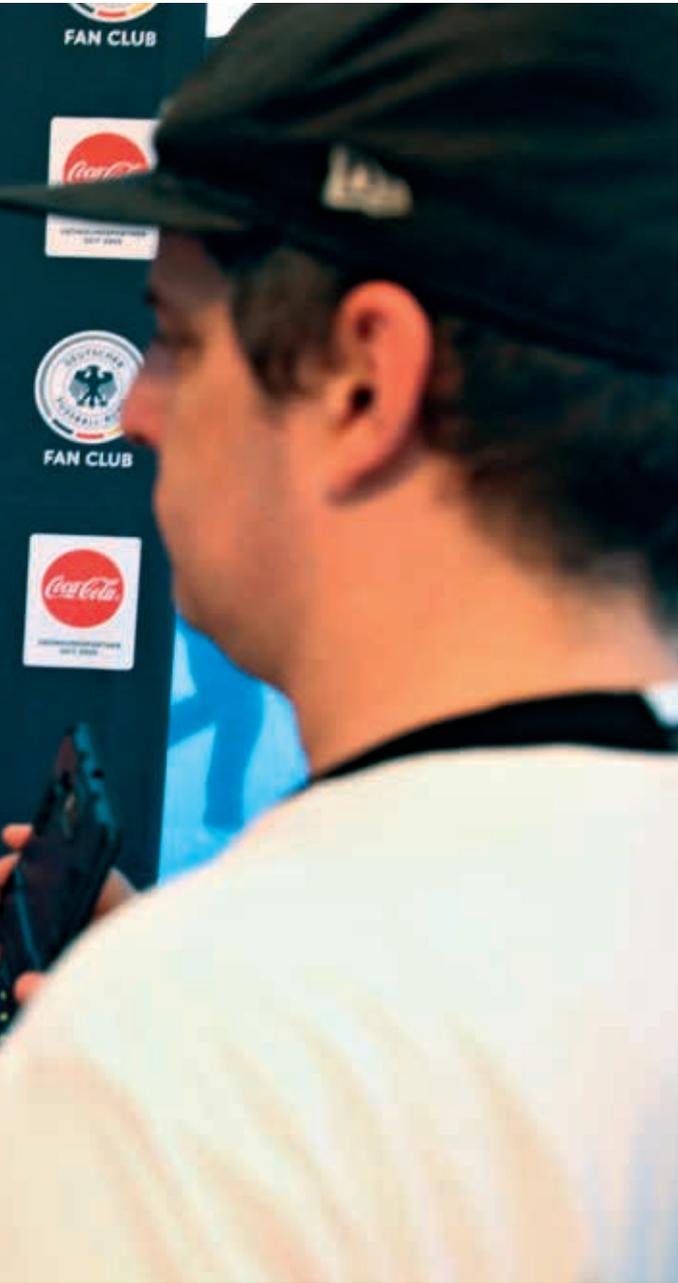
Wolfgang Tobien

Seit dem Länderspiel gegen Russland am 15. November in Leipzig ist die Mitgliederkartei des Fan Club Nationalmannschaft um ein neues Prominentes Mitglied größer. In der Halbzeitpause beim 3:0-Erfolg des DFB-Teams wurde mit Joachim Streich (67) ein weiterer Pate für den Fan Club vorgestellt.



**SELTEN ZU SE
DOCH IMMER**

Joachim Streich wurde beim Länderspiel in Leipzig
Prominentes Mitglied des Fan Clubs.



HEN, DA!

Seine Rekorde sind für die Ewigkeit. Keiner trug das Trikot der DDR-Nationalmannschaft öfter und keiner traf so oft wie er – 55 Tore in 102 Länderspielen! Der einstige Torjäger hat aber noch mehr zu bieten – Bestmarken wohin das Auge blickt. Für Hansa Rostock und den 1. FC Magdeburg schoss er 229 Oberliga-Tore, auch das ist unerreicht! Dazu wurde er 1979 und 1983 als „DDR-Fußballer des Jahres“ geehrt. Mit dem 1. FC Magdeburg wurde er dreimal DDR-Pokalsieger, gleich viermal wurde er Torschützenkönig der DDR-Oberliga. Für den 67-Jährigen ist es eine Ehrensache, die Nationalmannschaft jetzt als prominentes Mitglied im Fan Club zu unterstützen: „Ich habe mich sehr gefreut, das ist eine tolle Wertschätzung“, sagte Streich. Bei seiner Vorstellung beim Länderspiel in Leipzig lobte Streich gleichzeitig die jungen Spieler im DFB-Team: „Man merkt ihnen an, dass sie Fußball spielen wollen und wie viel Spaß sie am Fußball haben.“

Streich lebt im kleinen Möckern nahe Magdeburg. Aber wenn die Nationalmannschaft ein Heimspiel hat, gilt für ihn: kaum ein Weg ist zu weit. Und nach Leipzig war es ja kaum mehr als ein Katzensprung. Außerdem habe er hierhin eine ganz besondere Beziehung. Weil ihm hier sein erstes Tor auf internationaler Bühne gelang. Weil er hier so richtig in seine Länderspielkarriere startete. Weil er hier viele und wichtige Spiele mit der DDR-Auswahl spielte.

Rückblende, Frühjahr 1969: Europas beste Nachwuchskicker treffen sich zum UEFA-Turnier, vergleichbar heute mit einer Junioren-EM. Der junge Streich, gerade 18 geworden, trifft im Endspiel zum 1:1 für die DDR gegen Bulgarien. Dabei bleibt es, doch ein Elfmeterschießen gibt es noch nicht zur Entscheidungsfindung. Also muss das Los Schicksal spielen. Streich erinnert sich ganz genau: „Ich habe die Münze gar nicht fallen gesehen, plötzlich rissen die Bulgaren ihre Arme hoch.“ Noch im gleichen Jahr darf der Jungspund mit der Nationalmannschaft nach Bagdad. Doch nach seiner ersten Halbzeit im Auswahltrikot muss sich der Debütant gedulden. Knapp zwei Jahre später erst wird für ihn das nächste Länderspiel folgen, gegen Mexiko – natürlich – in Leipzig!

17 Streiche im Zentralstadion

Uruguay, England, die Niederlande, Polen, Belgien – die Liste „seiner“ Gegner im Zentralstadion ist lang. Insgesamt 17 Mal wird er mit dem DDR-Team die Atmosphäre in der einst größten deutschen Arena genießen. „Ich habe da sehr gern gespielt. Weil die Zuschauer nicht nur aus Leipzig, sondern von überall kamen, um uns zu sehen und anzufeuern“, schwärmt Streich. Der für ihn wichtigste Erfolg ist das 2:0 im Herbst 1973 gegen die Rumänen, das Publikum in der mit 95.000 Zuschauern ausverkauften „Riesenschüssel von Leipzig“ tobt vor Freude, dieser Sieg ebnet den DDR-Kickern den Weg zur WM-Endrunde 1974. Bei der Weltmeisterschaft präsentiert sich Streich nicht in bester Verfassung. Sitzt deshalb auch in Hamburg, beim deutsch-deutschen Duell, nur auf der Bank. Trotzdem wird er im Team von Trainer Georg Buschner zum erfolgreichsten Schützen.

„Strich“, wie er von seinen Mitspielern genannt wird, hat eine perfekte Schusstechnik, ist beidfüßig, kopfballstark und



1



2



3



4

1_Zwei „Ossis“ als Trainer im Westen. Joachim Streich und Jürgen Sparwasser.

2_Zwei Mal wurde Joachim Streich in der DDR zum Fußballer des Jahres gekürt.

3_55 Tore, 102 Spiele für die DDR. Streich: „Meine Rekorde werden nicht mehr eingestellt.“

4_Typischer Jubel: ein Luftsprung und dann – die Hände zum Himmel.

verfügt über einen außergewöhnlichen Torinstinkt. In seiner Karriere macht er aber nicht nur durch Tore auf sich aufmerksam. Als ihm seine Kritiker mal wieder bescheinigen, er sei „lauffaul, sein Aktionsradius nicht größer als ein Bierdeckel“, schießt er zurück: „Ich bin Stürmer, kein Dauerläufer!“ Unaufgeregt und selbstbewusst, typisch Streich eben. Längst gilt er als Phänomen: selten zu sehen, aber immer da! Im Herbst 1982 fühlt er sich vor laufender Kamera provoziert. „Sie stehen noch zu viel rum auf dem Platz“, nörgelt der Reporter. Dem Torjäger, der zu diesem Zeitpunkt in 86 Länderspielen 45 Mal getroffen hat, platzt der Kragen: „Kritiker sagen das

«ICH GLAUBE DOCH, DASS ICH NOCH IMMER BEI UNS DER BESTE MITTELSTÜRMER BIN!»

immer, aber letztendlich zählt die Leistung. Ich glaube doch, dass ich noch immer bei uns der beste Mittelstürmer bin!“ Das hatte sich in der DDR noch kein Fußballer getraut!

Doch Joachim Streich lässt Worten Taten folgen: Macht in jedem der ersten sechs Länderspiele des Jahres 1983 sein Tor. Das renommierte englische Fachmagazin „World Soccer“ schreibt damals in einem großen Porträt über ihn: „Eigentlich ist Streich Europas Fußballer des Jahres 1983. Seit einem Dutzend Jahren behauptet er sich an der Spitze gegen härteste Konkurrenz, schießt trotz Sonderbewachung seine Tore, obwohl das Spiel immer schneller wurde.“

Der Abschied: natürlich in Leipzig

Im Londoner Wembley-Stadion erlebt Joachim Streich seine größte Stunde. Fünfzehn Jahre nach dem Auswahldebüt wird er für sein 100. Länderspiel geehrt. Sir Stanley Rous, der FIFA-Ehrenpräsident, und Peter Shilton, Englands Keeper-Ikone,

gratulieren. Streich genießt den Moment und ist zutiefst gerührt. So hatte man ihn wirklich nur ganz selten erlebt. Auch im DDR-Fernsehen wird er aus diesem Anlass opulent porträtiert und erhält von seinem ehemaligen Trainer Georg Buschner den Ritterschlag: „Er war ein echter Leck-mich-am-Arsch-Typ – aber ganz im positiven Sinne! Sonst hätte er nicht so oft getroffen!“ Wochen später geht es gegen die Jugoslawen noch einmal um Punkte in der WM-Qualifikation. Der inzwischen 33-Jährige bestreitet sein 102. und gleichzeitig letztes Länderspiel. Wo? Na klar, im Zentralstadion in Leipzig!

Nach dem Karriereende soll Joachim Streich 1985 über Nacht Cheftrainer bei den Magdeburgern werden, allerdings gegen seinen Willen. Streich wird deshalb zum Generalsekretär des DDR-Fußballverbandes zitiert und sagt wieder: „Nö!“ Daraufhin droht der Funktionär: „Klaus Sammer habe ich hier zehnmal aus Dresden antanzen lassen, wollen Sie das auch?“ Streich stimmt nun zu, fühlt sich aber wie nach einem Faustschlag.

1990 folgt Station zwei. Mit Eintracht Braunschweig übernimmt er als erster DDR-Trainer ein Team im Westen. „Vielleicht war ich zu naiv. Es ging nur ums Geld. Die Spieler hatten vor allem Autos, Spielhallen oder Geschäfte im Kopf!“ Nach neun Monaten ist das Kapitel beendet. Ein einziges Mal noch lässt er sich überreden und rettet den FSV Zwickau 1997 mit fünf Siegen in den letzten sechs Spielen vor dem Zweitligaabstieg. Irgendwann sitzt er im Hotelzimmer, stiert auf die Wand und stellt sich selbst die Frage: „Was ist das für ein Leben?“

Streich will nicht mehr aus dem Koffer leben und geht zurück zu seiner Familie nach Magdeburg, war in der Folge im Sozialministerium Sachsen-Anhalt und als Bewegungsberater für eine Krankenkasse tätig. In einem großen Sportgeschäft arbeitete er schließlich bis zur Rente als Verkäufer. Und heute? Spielt er Golf, werkelt am Rasen hinter dem Häuschen oder sitzt mit Ehefrau Marita einfach mal nur so im Garten, im Strandkorb, ein Souvenir an seine Herkunft von der Ostsee: „Marita 1971 zu heiraten, war die beste Entscheidung. Ich hatte als Sportler immer jemanden, auf den ich mich verlassen konnte. Sie war und ist mein Halt!“ Man hat den Eindruck, ihm geht es gut.

Uwe Karte

CDN-MITGLIEDER IM FAN CLUB

Andi Brehme, Hans Dorfner, Karl-Heinz Riedle, Karlheinz Pflipsen, Hans-Jürgen Dörner, Manfred Kaltz, Paul Breitner, Rudi Völler, Toni Schumacher, Bernd Cullmann, Fredi Bobic, Stefan Kuntz, Rainer Bonhof, Jürgen Kohler, Guido Buchwald, Olaf Thon, Gerd Zewe, Horst Hrubesch, Klaus Allofs, René Müller, Jürgen Grabowski, Bernd Hölzenbein, Michael Preetz, Andreas Köpke, Horst Eckel, Michael Ballack, Pierre Littbarski, Frank Mill, Michael Rummenigge, Gerald Asamoah, Jens Lehmann, Olaf Marschall, Charly Körbel, Bernard Dietz, Marcell Jansen, Uwe Seeler, Jan Schlaudraff, Sebastian Kehl, Cacau, Hans-Peter Briegel, Dieter Müller, Ulf Kirsten, Torsten Frings, Simon Rolfes, Karlheinz Förster, Joachim Streich, Klaus Fischer.

CLUB DER NATIONALSPIELER AUF SCHALKE

FROTZELEIEN UNTER FREUNDEN



Das letzte Länderspiel des Jahres sollte den Rahmen für einen unbeschwerten Jahresausklang bilden beim regionalen Treffen des Clubs der Nationalspieler. In freudiger Erwartung waren die Alt-Internationalen aus Gelsenkirchen und der weiteren Umgebung angereist. Beste Laune herrschte denn auch zunächst in der Veltins-Arena angesichts des souverän herausgespielten 2:0-Vorsprungs. Doch am Ende trübte das 2:2 die Stimmung. Letztlich aber waren alle einig: Das Jahr 2018 war schlecht – doch die Aussichten für die Zukunft sind gut.

Die Atmosphäre war, wie immer bei den CdN-Meetings, locker und entspannt. Ein Hoch gab es auf die Geburtstagskinder des Tages, auf Klaus Fichtel (74), das langjährige Abwehrsymbol der Schalker, und auf Horst R. Schmidt (77), den einstigen DFB-Generalsekretär und Schatzmeister. Die Stimmung war gelöst und freudig, ein Treffen von Freun-

den, ein Wiedersehen alter Bekannter. Alt und Jung, Ost und West, die Nationalspieler mischten sich, bestehende Kontakte wurden gepflegt, neue geknüpft. Siggie Held, Vize-Weltmeister von 1966, plauderte mit den DDR-Olympiasiegern von 1976, Jürgen Croy und Konrad Weise, über seine interessanten Erfahrungen als Bundes-

liga-Trainer von Dynamo Dresden gleich nach der Wende.

An allen Tischen wurde viel gelacht, überall blühte der Flachs. Wie so oft, wenn die ewigen Rivalen des Rasens aus Schalke und Dortmund zusammenkommen. „Was suchst Du denn hier in unseren heiligen Hallen?“, frotzelte



- 1_Helmut Kremers, Toni Schumacher,
 DFB-Präsident Reinhard Grindel,
 Erwin Kremers, Olaf Thon
 2_Konrad Weise, Jürgen Croy, Siggie Held
 3_Gerd Zewe, Klaus Fichtel
 4_Holger Osieck, Klaus Fischer
 5_Jens Lehmann

Helmut Kremers, Weltmeister 1974, in Richtung von Hans Tilkowski, Torhüter des Vize-Weltmeisters 1966. Der „Til“, mit Siggie Held und Frank Mill an der Spitze der Dortmunder Fraktion an diesem Abend in Gelsenkirchen, blieb die Antwort nicht schuldig: „Du und Dein Bruder Erwin, Ihr seid als eigentliche Gladbacher doch gar keine richtigen Blauen.“ Liebevolle Sticheleien zwischen BVB und S04 waren zudem angesagt, als Frank Mill auf die Holland-Bilanz der Standorte Gelsenkirchen und Dortmund hinwies. Zweimal zuvor war die deutsche Nationalmannschaft bisher gegen die Niederlande in Gelsenkirchen angetreten, jeweils im November. Beide Begegnungen endeten ohne den erhofften Heimsieg. Am 18. November 1998 gab es ein 1:1, am 20. November

2002 unterlag Deutschland den Niederlanden mit 1:3. Das 0:1 durch Patrick Kluivert glich Fredi Bobic damals noch aus, doch auf die Tore von Jimmy Floyd Hasselbaink und Ruud van Nistelrooy hatte die deutsche Nationalmannschaft keine Antwort mehr.

Späte Ernüchterung

Ganz anders ein paar Kilometer entfernt, wie Mill nicht zu erwähnen vergaß. „Bei uns in Dortmund konnten wir dagegen die Holländer aufs Kreuz legen. Unser Stadion ist das bessere Pflaster“, sagte er und schob süffisant in Richtung der Schalker Fraktion um Olaf Thon, Klaus Fischer, Willi Schulz, Klaus Fichtel und die Kremers-Zwillinge hinterher: „Vielleicht, weil sich unsere National-

mannschaft in Dortmund einfach wohler fühlt.“ Mill war persönlich am Ball gewesen damals, am 14. Mai 1986, als das deutsche WM-Aufgebot drei Wochen vor Beginn der Endrunde 1986 im letzten Härtetest „die mit allen Assen wie Danny Blind, Ruud Gullit, Ronald Koeman oder Jan Wouters angetretenen“ Niederländer von Startrainer Rinus Michels in Dortmund mit 3:1 besiegte. Mit zwei Toren vor der Pause stellte Rudi Völler die Weichen damals schon frühzeitig auf Sieg, Johnny van't Schip konnte in der 82. Minute zwar verkürzen, doch Matthias Herget machte in der 90. Minute den Deckel drauf. Und warum war das so? Keine Frage – das Stadion! „Wir waren damals natürlich auch beflügelt vom Standort Dortmund“, sagte Mill mit einem Augenzwinkern.

Noch zur Halbzeit war jetzt am 19. November 2018 im Kreis der Altstars, zu denen sich inzwischen auch DFB-Präsident Reinhard Grindel gesellt hatte, jeder überzeugt, dass sich diesmal das Blatt zugunsten Gelsenkirchens wenden würde. Timo Werner und Leroy Sané belohnten das schnelle und kreative deutsche Spiel, das 2:0 nach 45 Minuten war Ausdruck der erstaunlichen deutschen Überlegenheit. „Wir alle glaubten zu diesem Zeitpunkt an ein versöhnliches Ende dieses verkorksten WM-Jahres 2018“, sagte etwa Herget. Das Ende war dann nicht versöhnlich, es war eher ein Spiegel des Jahres. Zwei späte Gegentreffer sorgten für ein 2:2 und auch für Ernüchterung im Kreis des CdN.

**TONI SCHUMACHER
«DIESER CDN IST
EINE FANTASTISCHE
GESCHICHTE, EINE
PREISWÜRDIGE
IDEE.»**

So wurde nach Spielende weniger geflachst als zuvor, es schlug die Stunde der Analysten. Dabei wurden auch Parallelen gezogen zu den Geschehnissen um die Nationalmannschaft Mitte der 80er-Jahre. Damals war die Mannschaft von Bundestrainer Jupp Derwall als EM-Titelverteidiger bei der EURO 1984 schon in der Vorrunde gescheitert. Und wie jetzt Jogi Löw setzte Franz Beckenbauer seinerzeit als Derwalls Nachfolger in den ersten vier, fünf Partien einen umfassenden Verjüngungsprozess in Gang. Ralf Falkenmayer (21 Jahre), Michael Frontzeck (20), Christian Schreier (24), Uwe Rahn (20), Olaf Thon mit 18 Jahren und sieben Monaten damals zweitjüngster Debütant der deutschen Länderspiel-Geschichte, Thomas Kroth (25) und Thomas Berthold, gerade erst 20 geworden, erhielten in dieser Reihenfolge vom „Kaiser“ erste Chancen. „Immerhin fünf haben den Sprung in den WM-Kader für Mexiko 1986 geschafft. Thon und Berthold sowie Ditmar Jakobs, der sich als 31-jähriger

Oldie den Zugang zu Franz verschaffte, sind zudem Stammspieler geworden“, erinnert sich Mill. Der Fortgang ist bekannt: In Mexiko erreichte Deutschland das Finale, nur Diego Maradona und Argentinien waren damals (noch) zu gut für die deutsche Mannschaft.

Die Richtung stimmt

Zurück ins Jahr 2018. Herget sieht das Team trotz des späten Ausgleichs auf einem guten Weg. Er zog Parallelen zwischen gestern und heute auch beim Personal. „Sicherlich sind Thomas Berthold, der mich damals bei seinem Einstieg mit seiner Frechheit, Kaltschnäuzigkeit und Schnelligkeit am meisten überrascht hat, und Thilo Kehrer sehr unterschiedliche Spielertypen und Persönlichkeiten. Doch ihre Effizienz auf der rechten Außenbahn ist heute schon miteinander vergleichbar. Dasselbe gilt meiner Meinung nach auch für Olaf Thon und den 19-jährigen Kai Havertz als Supertechniker und Spielgestalter.“

Für die meisten der Ehemaligen überwog an diesem Abend letztlich das Positive. Die guten Ansätze, das Potenzial, die Qualität insgesamt. Die Richtung stimmt, und das stimmt grundsätzlich optimistisch. Außerdem war da ja noch die Sache mit dem Schalke-Fluch. Mill, das große Schlitzohr, konnte sich beim herzlichen Abschied mit einem Schmunzeln die Bemerkung nicht verkneifen: „Vielleicht kommt der DFB mit dem nächsten Heimspiel der Nationalmannschaft gegen Holland ja wirklich mal wieder zu uns nach Dortmund.“

Für den CdN gilt: Das Spiel gegen die Niederlande wurde nicht gewonnen, das regionale Treffen war gleichwohl ein großer Erfolg. Kölns Vizepresident Toni Schumacher, Europameister 1980 und Vize-Weltmeister 1982 und 1986, fasste den Mehrwert solch spezieller Treffen zusammen: „Nirgendwo sonst ergibt sich eine so tolle Gelegenheit zum Gedankenaustausch mit ehemaligen Kollegen. Dieser CdN ist eine fantastische Geschichte, eine preiswürdige Idee.“ Gerd Zewe, das Düsseldorfer Bundesliga-Idol vergangener Zeiten, ergänzte: „Die Treffen sind ja immer großartig, aber diesmal war es eine ganz besondere Veranstaltung.“

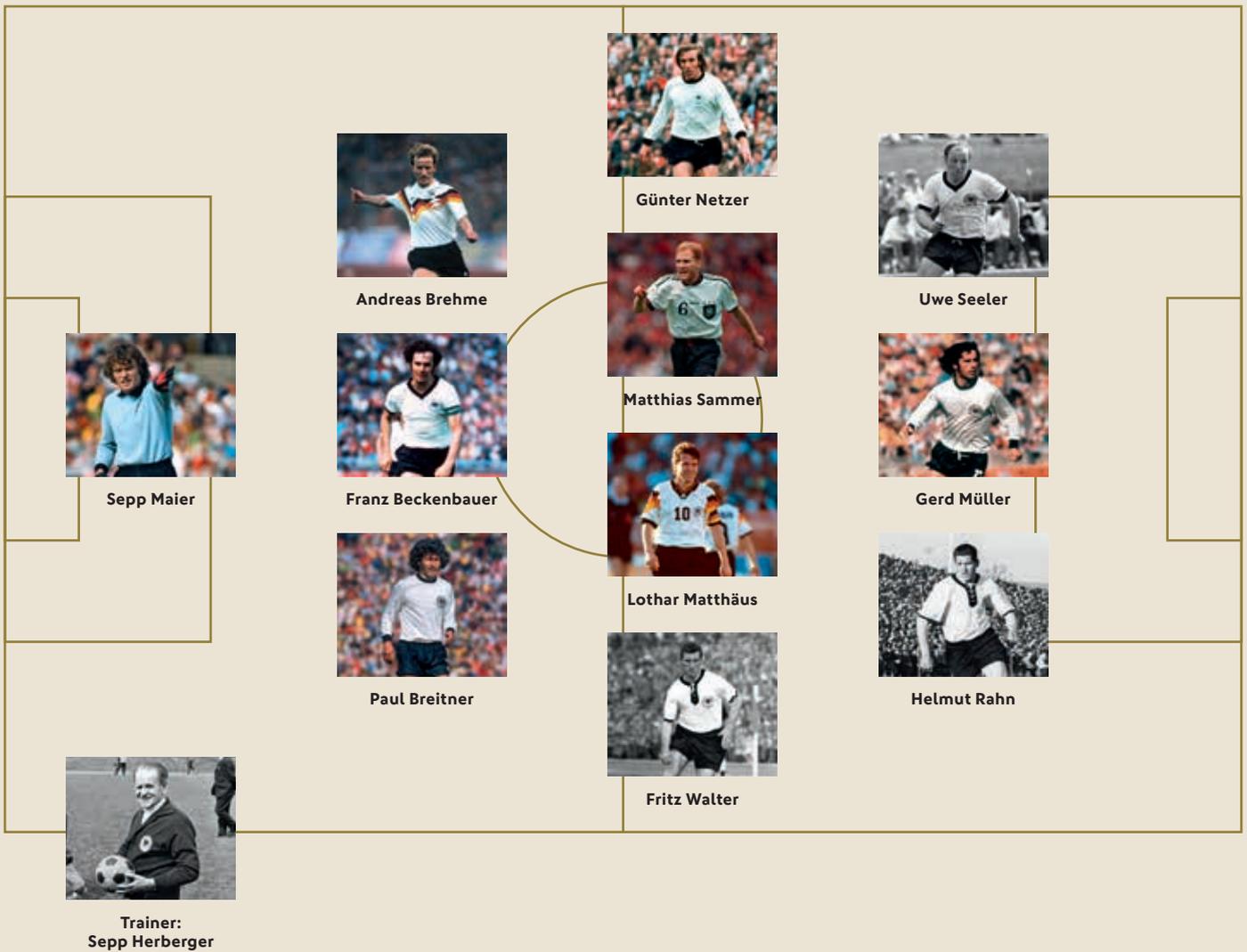
Wolfgang Tobien



1_Du-Ri Cha, Holger Osieck, Bum-Kun Cha
2_Siggi Held, Klaus Fischer
3_Peter Frymuth
4_Matthias Herget

5_Jürgen Croy, Hans Tilkowski
6_Horst R. Schmidt
7_Hans Tilkowski, Willi Schulz
8_Olaf Thon, Frank Mill

IN DER RUHMESHALLE



Auf Initiative des Deutschen Fußballmuseums haben führende Sportjournalisten die Gründungself der HALL OF FAME des deutschen Fußballs gewählt. Das Votum der Jury fiel auf: Sepp Maier (Tor), Franz Beckenbauer, Andreas Brehme, Paul Breitner (Abwehr), Fritz Walter, Lothar Matthäus, Matthias Sammer, Günter Netzer (Mittelfeld), Gerd Müller, Uwe Seeler, Helmut Rahn (Sturm). Bei den Trainern erhielt Sepp Herberger die meisten Stimmen. „Endlich erhält der deutsche Fußball seine Ruhmeshalle. Die HALL

OF FAME würdigt die größten Legenden erstmals zentral an einem Ort. Damit ist die Grundlage für eine neue Institution im deutschen Fußball gelegt“, sagt Manuel Neukirchner, Direktor des Deutschen Fußballmuseums.

Die HALL OF FAME wird im April 2019 im nationalen Fußballmuseum in Dortmund eröffnet. Die 26 Jurymitglieder waren im Vorfeld aufgerufen, eine persönliche Vorschlagsliste einzureichen. Genannt werden durften Fußballer deutscher Herkunft, deren Karriereende

mindestens fünf Jahre zurückliegt. Daraus ergab sich für die finale Abstimmung eine Shortlist mit 26 Spieler- und drei Trainernamen. „Wir haben in der Jury hart um jeden einzelnen Namen gerungen. Am Ende ist es gelungen, die herausragenden Spieler-Generationen in dieser Gründungself zusammenzuführen“, sagt Manuel Neukirchner. Die Ruhmeshalle wird Teil der Dauerausstellung im Deutschen Fußballmuseum. Die Aufnahme der Gründungsmitglieder erfolgt im Rahmen einer Gala-Veranstaltung im April nächsten Jahres.

DIAGONALPÄSSE



Ein weiteres Jahr bei Chicago Fire: Bastian Schweinsteiger.

Bastian Schweinsteiger verlängert in Chicago

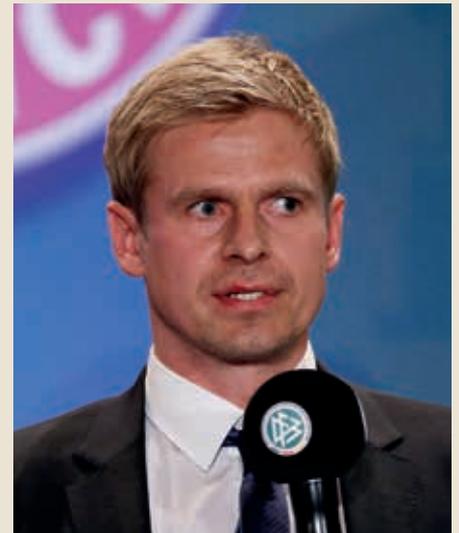
„Schweini“ und seine Familie fühlen sich wohl und gut aufgehoben am Michigan-See. Deswegen hat der Weltmeister von 2014 dieser Tage seinen Vertrag mit dem MLS-Club Chicago Fire bis Ende der Saison 2019 verlängert – trotz der enttäuschenden vergangenen Spielzeit. „Wir schätzen es, wie die Stadt uns mit offenen Armen empfangen hat. Ich glaube an den Club und ich glaube, dass wir Meister werden können“, wird Bastian Schweinsteiger auf der Homepage der Fire zitiert.

Thomas Linke als Berater wieder beim FC Ingolstadt

Von November 2011 bis zum Sommer 2017 hatte er als Sportdirektor beim FC Ingolstadt das Sagen. Nun kehrte Thomas Linke zu den Oberbayern zurück. Als Berater soll der Vize-Weltmeister von 2002 (43 Länderspiele) den „Schanzern“ aus deren prekärer Lage im Abstiegskampf der 2. Bundesliga helfen.



Rückkehr als Berater nach Oberbayern: Thomas Linke.



Neues Aufsichtsratsmitglied bei Eintracht Braunschweig: Tobias Rau.

Tobias Rau steigt bei Eintracht Braunschweig ein

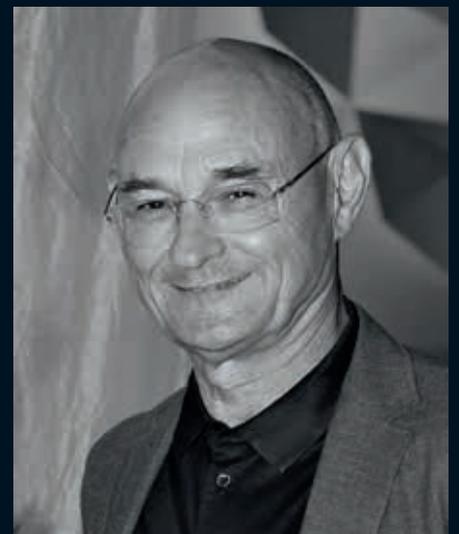
Bei der Hauptversammlung von Eintracht Braunschweig wurde Tobias Rau in den Aufsichtsrat des Drittligisten gewählt. „Wir freuen uns über seine Zusage. Tobias stammt aus Braunschweig und identifiziert sich mit der Eintracht“, sagte Aufsichtsratschef Sebastian Ebel über den siebenfachen Nationalspieler und heutigen Lehrer, der als Profi große Erfahrung beim VfL Wolfsburg, Bayern München und Arminia Bielefeld sammelte.

IN MEMORIAM

Wir trauern um Bernd Martin, der am 1. Dezember 2018 im Alter von 63 Jahren gestorben ist.

Am anderen Ende steht Lothar Matthäus mit seinen 150 Spielen für die deutsche Nationalmannschaft. Bernd Martin hat 149 Länderspiele weniger absolviert, und ist dennoch – wie er gerne mit einem Augenzwinkern bemerkte – wie Matthäus Rekordnationalspieler. Am 2. Mai 1979 wurde der Verteidiger des VfB Stuttgart gegen Wales in der 88. Minute eingewechselt. Weitere Länderspiele kamen nicht hinzu – auch, weil sich Martin im darauffolgenden Bundesligaspiel den Knöchel brach. Und so ist Matthäus heute der Nationalspieler mit den meisten Länderspielen – und Martin der Nationalspieler mit der wenigsten Einsatzzeit.

Seine persönlich erfolgreichste Zeit als Fußballer erlebte er beim VfB Stuttgart, für den Martin in neun Jahren 269 Mal auflief und 31 Tore erzielte. 1984 gewann Martin nach seinem Wechsel zum FC Bayern München den DFB-Pokal, ein Jahr später folgte der Gewinn der Deutschen Meisterschaft. Nach den drei Jahren an der Säbener Straße wechselte Martin 1985 zum SSV Ulm und ließ seine Laufbahn in der Oberliga Baden-Württemberg ausklingen. Mit dem Aufstieg in die 2. Liga zog er einen Schlusstrich unter die Karriere. Am 1. Dezember 2018 ist Bernd Martin, viel zu früh mit 63 Jahren, nach schwerer plötzlicher Krankheit gestorben.



RUNDE GEBURTSTAGE

(in Klammern Anzahl der Länderspiele)

40 Jahre

MIROSLAV KLOSE (137) am 9. Juni;
GERALD ASAMOAH (43) am 29. Mai.



1



2



4



3

JUBILÄEN

(Spieler mit 5 und mehr Länderspielen)

Debütantenball vor 25 Jahren (1993)

CHRISTIAN ZIEGE (insgesamt 72 Länderspiele, Alter und Verein beim 1. Länderspiel: 21 Jahre, FC Bayern München) am 10. Juni gegen Brasilien (3:3); **MAURIZIO GAUDINO** (5, 26 Jahre, Eintracht Frankfurt) am 22. September gegen Tunesien (1:1); **DIETER EILTS** (31, 29 Jahre, SV Werder Bremen) am 18. Dezember gegen die USA (3:0); **STEFAN KUNTZ** (25, 30 Jahre, 1. FC Kaiserslautern) am 18. Dezember gegen die USA (3:0).

Debütantenball vor 20 Jahren (1998)

JENS LEHMANN (61, 29 Jahre, FC Schalke 04) am 18. Februar gegen den Oman (2:0); **STEFAN BEINLICH** (5, 26 Jahre, Bayer 04 Leverkusen) am 2. September gegen Malta (2:1); **OLIVER NEUVILLE** (69, 25 Jahre, FC Hansa Rostock) am 2. September gegen Malta (2:1); **MARKO REHMER** (35, 26 Jahre, FC Hansa Rostock) am 2. September gegen Malta (2:1); **PAULO RINK** (13, 25 Jahre, Bayer 04 Leverkusen) am 2. September gegen

Malta (2:1); **CHRISTIAN NERLINGER** (6, 25 Jahre, Borussia Dortmund) am 5. September gegen Rumänien (1:1); **CARSTEN RAMELOW** (46, 24 Jahre, Bayer 04 Leverkusen) am 10. Oktober gegen die Türkei (0:1); **CARSTEN JANCKER** (33, 24 Jahre, FC Bayern München) am 14. Oktober gegen Moldawien (3:1); **ALEXANDER ZICKLER** (12, 24 Jahre, FC Bayern München) am 18. November gegen die Niederlande (1:1).



- 1_Miroslav Klose
- 2_Gerald Asamoah
- 3_Jens Lehmann
- 4_Stefan Beinlich
- 5_Thomas Doll
- 6_Michael Zorc
- 7_Steffen Freund
- 8_Uwe Bein
- 9_Thomas Helmer

Abschiedsspiel vor 25 Jahren (1993)

THOMAS DOLL (47, 26 Jahre, Lazio Rom) am 24. März gegen Schottland (1:0); **UWE BEIN** (17, 32 Jahre, Eintracht Frankfurt) am 22. September gegen Tunesien (1:1); **MICHAEL ZORC** (7, 31 Jahre, Borussia Dortmund) am 13. Oktober gegen Uruguay (5:0); **MICHAEL SCHULZ** (7, 32 Jahre, Borussia Dortmund) am 22. Dezember gegen Mexiko (0:0).

Abschiedsspiel vor 20 Jahren (1998)

STEFFEN FREUND (21, 28 Jahre, Borussia Dortmund) am 27. Mai gegen Finnland (0:0); **STEFAN REUTER** (69, 31 Jahre, Borussia Dortmund) am 15. Juni gegen die USA (2:0); **OLAF THON** (52, 32 Jahre, FC Schalke 04) am 25. Juni gegen den Iran (2:0); **THOMAS HELMER** (68, 33 Jahre, FC Bayern München) am 29. Juni gegen Mexiko (2:1); **JÜRGEN KOHLER** (105, 32 Jahre, Borussia Dortmund) am

4. Juli gegen Kroatien (0:3); **JÜRGEN KLINSMANN** (108, 33 Jahre, Tottenham Hotspur) am 4. Juli gegen Kroatien (0:3); **ANDREAS KÖPKE** (59, 36 Jahre, Olympique Marseille) am 4. Juli gegen Kroatien (0:3); **STEFAN EFFENBERG** (35, 30 Jahre, FC Bayern München) am 5. September gegen Rumänien (1:1); **MICHAEL TARNAT** (19, 28 Jahre, FC Bayern München) am 14. Oktober gegen Moldawien (3:1); **MARIO BASLER** (30, 30 Jahre, FC Bayern München) am 18. November gegen die Niederlande (1:1).



**DER DFB WÜNSCHT ALLEN
CDN-MITGLIEDERN UND IHREN
ANGEHÖRIGEN EIN FROHES
WEIHNACHTSFEST UND EINEN
GUTEN JAHRESWECHSEL.**

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Deutscher Fußball-Bund
Otto-Fleck-Schneise 6
60528 Frankfurt/Main
Telefon: (069) 67 88-0
Telefax: (069) 67 88-204
E-Mail: info@dfb.de
www.dfb.de

PROJEKTLEITER CLUB DER NATIONALSPIELER

Michael Kirchner (c/o DFB)

VERANTWORTLICH FÜR DEN INHALT

Ralf Köttker
(DFB-Direktor Öffentlichkeit und Fans)

CHEFREDAKTION/ KONZEPTION

Wolfgang Tobien, Steffen Lüdeke (c/o DFB)

REDAKTIONELLE MITARBEIT

Thomas Dohren, Gereon Tönnihsen

AUTOREN

Christian Eichler, Thomas Hackbarth,
Uwe Karte, Steffen Lüdeke, Udo Muras,
Michael Rosentritt, Wolfgang Tobien,
Sven Winterschladen, Roland Zorn

BILDQUELLEN

Getty Images, Imago Sportfoto,
dpa, Sepp-Herberger-Archiv

GESAMTHERSTELLUNG

Braun & Sohn Druckerei GmbH & Co. KG
Am Kreuzstein 85, 63477 Maintal

**DEUTSCHER
FUSSBALL-BUND**



Die Ausgabe Nr. 37/2018 des CdN-Magazins ist,
ebenso wie alle bisherigen Ausgaben, online
unter „www.nationalspieler.dfb.de“ abzurufen.

